

Einleitung

Die Serben haben Byzanz vieles nachgemacht, sie haben aber, wie man sieht, nur die schlechtesten Eigenschaften übernommen. Nicht ohne Grund hat die Strafe, die Byzanz traf, auch sie nicht verschont [...].
Hafner, Hagiographie 2.

Byzantinisches Erbe und serbische Identität im 19. Jahrhundert

Im Jahr 2009 konstatierte Maria Todorova im Nachwort der aktualisierten Auflage ihrer 1997 veröffentlichten Monographie »Imagining the Balkans«:

» [...] of the political legacies that have shaped the south-east European peninsula as a whole (Roman, Byzantine, Ottoman, and communist), two can be singled out as crucial before the nineteenth century. One is the Byzantine millennium, with its profound political, institutional, legal, religious, and cultural impact. The other is the half millennium of Ottoman rule that gave the peninsula its name and established its longest period of political unity«¹.

Für Todorova, die sich mit der Außenwahrnehmung und Selbststigmatisierung auf dem Balkan beschäftigt, spielt das byzantinische Vermächtnis (von ihr verstanden als die Gesamtheit aller nach dem Fall von Konstantinopel beibehaltenen und adaptierten Elemente der byzantinischen Kultur, die seit der Wiederherstellung der byzantinischen Oberhoheit über Teile des Balkans nach dem Einfall der Slawen wieder die Halbinsel durchdrungen hatte²) dennoch eine eher untergeordnete Rolle. Nach ihrer Ansicht sind es eher Aspekte der *Ottoman legacy*, die den größten Einfluss auf die gegenwärtig existierenden Stereotypen hinsichtlich der Balkanländer hatten. Daher klammert sie die Untersuchung des Umgangs der einzelnen Balkanstaaten mit ihrer byzantinischen Vergangenheit weitgehend aus.

Die vorliegende Arbeit will nun versuchen, diese Lücke für Serbien zu schließen, und herausarbeiten, in welchen Bereichen diesbezüglich Prozesse des kulturellen Transfers stattgefunden haben und auf welche Weise byzantinische Paradigmen und Elemente rezipiert, adaptiert und gegebenenfalls umgedeutet wurden, um sie für bestimmte politisch-

soziale Prozesse nutzbar zu machen. Grundsätzlich wird somit der Einfluss byzantinischer Elemente und Paradigmen auf die Herausbildung einer nationalen Identität innerhalb der Nationalbewegung der Serben im 19. Jahrhundert untersucht³.

Als »single most important survival of Byzantine formal institutional life«⁴ scheint auf den ersten Blick bei einer solchen Untersuchung die orthodoxe Kirche eine zentrale Position einnehmen zu müssen. Durch die Sakralisierung der serbischen Fürsten und Könige des Hauses der Nemanjiden im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts erschuf sie der serbischen Ethnie des Mittelalters im Zusammenspiel mit der Selbstinszenierung dieses Geschlechts als der »serbischen« Herrscherdynastie schlechthin ein Gemeinschaftsverständnis, das in erster Linie dazu dienen sollte, die Machtposition der Nemanjiden zu sichern und ihre Expansionspolitik zu unterstützen und zu erleichtern. Die Nemanjiden hatten ihrerseits der byzantinischen Tradition folgend Klöster gegründet, in die sie nach ihrer jeweiligen Abdankung als Mönche eintraten. Nach dem Tod wurde die Stiftung dann zur Grablege und damit zu einer Stätte der Verehrung⁵. Folglich entstand ein enges Band zwischen der Nemanjiden-Dynastie und der von ihnen dominierten und schließlich als Patriarchat von Peć 1346 autokephal gewordenen Serbischen Orthodoxen Kirche, das den Serben bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ein separates, kontinuierliches, über Traditionen gefestigtes, stabiles Identifikationsangebot lieferte. Zunächst sieht es also danach aus, als ob die Serben zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht wirklich ein Interesse an Alternativen zu zeigen brauchten. Denn dadurch, dass die Osmanen die autokephale Kirche zunächst auflösten und wieder in das Patriarchat von Konstantinopel eingliederten, wurde die Verknüpfung von Kirche und Ethnie noch verstärkt: Im »millet«-System des Osmanischen Reiches wurden jene Einwohner der eroberten Gebiete, die als Gläubige einer der vom Islam als »Schriftbesitzer« (*ahl al-kitāb*) anerkannten Offenbarungsreligionen angehörten, nach Konfession getrennt (zunächst griechisch-orthodox,

1 Todorova, *Imagining the Balkans* 199.

2 Vgl. Ostrogorsky, *Byzantium and the South Slavs*.

3 Dieses Projekt ist mit Mitteln der Förderlinie strategische Vernetzung des Leibniz-Wettbewerbs im Rahmen des Themenschwerpunkts »Contacts and Discourse

Within Christianity« des Leibniz-WissenschaftsCampus Mainz: Byzanz zwischen Orient und Okzident ermöglicht worden.

4 Vgl. Vryonis Jr., *Byzantine Legacy* 296.

5 Vgl. Kämpfer, *Herrscher, Stifter, Heiliger*.

armenisch, jüdisch) behandelt und unter die Aufsicht der jeweiligen Kirchenoberhäupter gestellt, die man mit weltlichen politischen Rechten ausstattete⁶. Als Gegenleistung für die Zahlung der Kopfsteuer (*ğizya*) gewährleisteten die neuen osmanischen Herren den aus ihrer Sicht Ungläubigen als ihren Schutzbefohlenen (*dimmi*) freie Religionsausübung und eigene Rechtsprechung⁷.

Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel ging daher nicht im Sturm der osmanischen Eroberung unter, sondern sogar gefestigter und geeinter als zu Zeiten des Byzantinischen Reiches daraus hervor. Der Patriarch von Konstantinopel stieg zum Ethnarch der orthodoxen Christenheit im Osmanischen Reich auf und hatte fortan nicht nur die kulturelle und religiöse Oberaufsicht, sondern in großen Teilen säkulare Gewalt⁸. Diese religiös-politische Integritätskraft sollte in den nächsten Jahrhunderten und bis heute ihr Zentrum im konstantinopolitanischen Stadtteil Phanar haben, sodass, wenn im Folgenden von Phanarioten gesprochen wird, Vertreter und Angehörige der byzantinisch-stämmigen griechischen Familien dieses Stadtviertels gemeint sind, welchen es unter den Osmanen gelungen war, das Patriarchat unter ihre Kontrolle zu bringen. Ihrem Einfluss ist es zu verdanken, dass sich die kirchliche Zentralgewalt im Verlauf der osmanischen Herrschaft immer mehr von den Kirchen der Provinzen entfremdete und dass den späteren nationalen Bewegungen auch die Forderung nach klarer Abgrenzung der eigenen Kirche vom Patriarchat stets inhärent war. Denn indem die Phanarioten den regionalen slawischen Kirchen griechisch-sprechende Metropolitane vorsezten, die wiederum darauf beharrten, den Ritus in griechischer Sprache zu feiern, wandten sie sich vom »Inbegriff der Selbstständigkeit von miteinander in Gemeinschaft lebenden Kirchen«⁹ ab, durch die in der Vergangenheit autokephale Kirchen wie die der Bulgaren und Serben als regionale Ausprägungen des ekklesiologischen Selbstverständnisses der einen Kirche aller Christen im Vielvölkerstaat Byzanz anerkannt worden waren¹⁰.

Gleichwohl trat seit der Wiedererrichtung des serbischen Patriarchats von Peć 1557 zur Zeit des späteren Großwesirs Sokollu Mehmed Pascha¹¹ die serbische Orthodoxe Kirche fortan als eine Art von »surrogate Serb state«¹² als wichtigste Trägerin und Bewahrerin der Kultur und der Erinnerung an das mittelalterliche Staatsgebilde auf. Was sie allerdings nicht bewahrte, ist eine irgendwie geartete nationale Identität, da

diese im Mittelalter nicht existierte. Man kann höchstens von einem proto-nationalen Wir-Bewusstsein sprechen, das sich darüber definierte, dass man sich mit einer Dynastie identifizierte, die sich und ihr Herrschaftsgebiet als »serbisch« betrachtete. Dazu war dies kein allgemeines Phänomen, das sich durch alle gesellschaftlichen Ebenen zog – Adlige betrachteten Bauern sicherlich nicht als Teil ihrer Gemeinschaft¹³. Hingegen kann man annehmen, dass sich durch die übernommene politische Verantwortung, durch die Erfahrung der Patriarchen als herrschende Ethnarchen der orthodoxen Christen im Osmanischen Reich und durch die ungefähre territoriale Übereinstimmung des ehemaligen Staatsgebiet der Nemanjiden mit dem Sprengel des Patriarchats von Peć graduell eine gemeinsame Identität herausbildete. Zumindest unter der Kirchenhierarchie auf habsburgischem Boden, die seit Anfang der 1690er Jahre ununterbrochen bestand, konnte hypothetisch gesprochen eine kollektive Identität durch eine Gleichsetzung von Religion und Nationalität entstehen¹⁴. Durch deren Verschmelzung formte sich ein »serbischer Glaube«, eine serbische Identität, die durch die Orthodoxe Kirche sakralisiert wurde, indem diese den Rahmen für deren Entstehung vorgab¹⁵.

Die Vorstellung, dass religiöse und nationale Identität korrelierten, sodass ein Serbe ohne orthodoxen Glauben kein richtiger Serbe sei, wurde aber vom Klerus lange nicht im Sinne eines Beitrags zur Erweckung eines kollektiven nationalen Bewusstseins beschworen. Im Gegenteil, indem die orthodoxe Hierarchie in Serbien als einzige überlebende Institution des byzantinischen und serbischen Mittelalters an die Stelle der weltlichen politischen Führung trat, zementierte sie auch das politische Ideal von einem Imperium, das ein Herrscher von Gottes Gnaden in Eintracht mit der Orthodoxen Kirche lenken sollte. Daher war das Streben nach Autonomie und Autokephalie auch zunächst kein Ausdruck des Wunsches nach einer Transformation in eine »nationale« Kirche, die womöglich gar als staatliche Institution eingegliedert und instrumentalisiert werden würde.

»Keeping lists of kings and nurturing the memory of an imperial past was not an exercise of Nation-Building in the Orthodox church; it was an authenticating and legitimizing device for the church hierarchy itself«¹⁶.

6 Für eine erste Übersicht zum »millet«-System vgl. Becker, »millet«-System. – Mišković, Basare und Boulevards 60 Anm. 10. Weiterführend Podkalsky, Griechische Theologie 1-16. – Ucar, Minderheiten – Sugar, Southeastern Europe 44-47. – Öztürk, Millet System.

7 Vgl. zum *dimma*-Recht Ucar, Minderheiten 104-106. Allerdings wurde der Neubau von Kirchen sowie die Instandhaltung nichtmuslimischer Gotteshäuser stark eingeschränkt. Vgl. Podkalsky, Griechische Theologie 5-6.

8 Vgl. Fischer-Appelt, Das Modell Byzanz 596-597. – Ucar, Minderheiten 109-110. – Zur Einordnung der neuen Rolle des Patriarchen innerhalb des »millet«-Systems zwischen »Sitzungsleiter« der aufgewerteten Synode und »Ersatzkaiser« mit politischen Aufgaben vgl. Podkalsky, Griechische Theologie 2-4. 13: »Insgesamt profitierte die griechische Kirche aber von der Integration ins ottomanische Reich [...]«.

9 Nikolau, Die Rolle der Kirche 32.

10 Vgl. Runciman, Great Church 181. 224. – Nikolau, Die Rolle der Kirche 31-32. 35-36.

11 Durch Taufe eigentlich ein orthodoxer Serbe (geb. Sokolović) konvertierte er innerhalb des Devchirmé-Systems zum Islam und wurde zu einem der wichtigsten Berater Sultan Suleimans des Prächtigen. Erster Patriarch wurde sein naher Verwandter Makarije Sokolović. Aus Sicht der serbischen Historiographie wird Sokollu als Urheber jenes Fermanes gesehen, der die Wiedererrichtung erlaubte. Doch gibt es dafür keine Belege, sodass Čirković, The Serbs 135-136 sehr zurückhaltend bleibt. Vgl. dazu Dakić, The Sokollu Family 46-47.

12 Vgl. Trbovich, Nation-building 197-198.

13 Vgl. Sundhaussen, Geschichte Serbiens 27-28.

14 Vgl. Turczynski, Konfession und Nation 204. – Petrovich, Modern Serbia 10. Mit seiner Behauptung, dass die serbische Orthodoxe Kirche ein Nationalbewusstsein bewahrte, wird hier natürlich nicht übereingestimmt.

15 Vgl. Mylonas, Serbian Orthodox Fundamentals 48.

16 Stokes, Church and Class 264.

Dennoch, indem sie Grundbausteine der serbischen Identität und die Erinnerung an das Staatsgebilde des Mittelalters bewahrte, besaß die serbische Orthodoxe Kirche ein Strukturangebot, aus dem dann die Nation-BUILDER des 19. Jahrhunderts passende Elemente auswählen und zur Definition einer nationalen Identität verwenden konnten¹⁷.

Mit dem Erreichen der kirchlichen Autonomie in Serbien im Jahre 1831 wurde jedoch die Einheit des bis dahin existierenden »Orthodox Commonwealth«¹⁸ auf die Probe gestellt: Gebildete autochthone Bischöfe lösten die griechischen Phanarioten in Serbien ab, die bis dahin die Metropolen von Belgrad gestellt hatten, und machten sich daran, die Kirchenorganisation für das 19. Jahrhundert zuzuschneiden und in den Staat zu integrieren, der bereits erste Maßnahmen zur Reform und Regulierung der Serbischen Orthodoxen Kirche als nationale Staatskirche unternommen hatte.

Daher wird zum einen die eigene Aktivität der Serbischen Orthodoxen Kirche innerhalb der nationalen Bewegung von besonderem Interesse sein. Zum anderen wird der Einfluss der orthodoxen Konfession samt ihrer noch aus byzantinischer Zeit stammenden Prägung auf die kulturelle und politische Elite und deren Rezeption, Nutzung und Umdeutung von als byzantinisch wahrgenommenen Elementen als Beitrag zur Formulierung einer eigenen nationalen Identität berücksichtigt.

Mit Serbien wird dazu ein Raum in den Blick genommen, der zugleich Grenzgebiet und Kernland des Balkans ist. Dieser Raum wurde seinerseits in jüngerer Zeit wiederholt als »Brücke«, »[s]queezed between a ›pure‹ West and a ›pure‹ East, [...] linking and yet separating the two sides of the divide«¹⁹ angesprochen und ist ein essentielles Bindeglied und Kulturkanal zu dem Paradigma »Byzanz und Europa«.

Als zentrales Binnenland im Norden der Balkanhalbinsel ist Serbien ein politischer, kultureller und religiöser Brückenraum, auf dessen heutigem Staatsgebiet im 19. Jahrhundert nicht nur die Habsburger Monarchie auf das Osmanische Reich und Katholizismus auf Orthodoxie und Islam²⁰ trafen. Er ist vor allem Schauplatz des »nationalen Erwachens« der Serben, die im Verlauf des 1804 ausgebrochenen, ersten serbischen Aufstands weitreichendere Gestaltungsmöglichkeiten nationaler

Form entdeckten, auch wenn zunächst weder mittelbar noch unmittelbar die Erschaffung eines eigenen Nationalstaates beabsichtigt, geschweige denn gedacht war. Die daraus entstandenen ersten Versuche einer ethnischen, politischen und kulturellen Homogenisierung in unterschiedlichen Kategorien von -ismen – so u. a. Serbismus, Großserbismus, Austroslawismus, Jugoslawismus²¹ – ereigneten sich auf zwei zentralen Bühnen, die geographisch und politisch entlang von Save und Donau voneinander getrennt waren.

Im Norden formierte sich im Zuge verschiedener Migrationsbewegungen im 17. und 18. Jahrhundert²² auf habsburgischem Boden eine Enklave serbischer Exilierter²³, die sich im Süden der ehemaligen osmanischen Pašaliks²⁴ Egri und Budin niederließen, die zusammen mit dem Pašalik Varat und dem Norden des Pašaliks von Temesvar im den »Großen Türkenkrieg« beendenden Frieden von Karlowitz im Jahre 1699 an die Habsburger abgetreten worden waren. Wien hieß die Ansiedlung der Serben willkommen, da diese den eigenen Zielen der Stabilisierung und Ausdehnung der Militärgrenze insofern entgegenkamen, als dass sich die Serben im Gegenzug zu zugesicherten Freiheiten als Soldaten auf Seiten der Habsburger verdingten²⁵. Im Verlauf der nächsten anderthalb Jahrhunderte sollte sich die serbische Präsenz dort soweit festigen, dass im Zuge der europäischen Revolutionscluster 1848/49 kurzzeitig auch offiziell eine als »serbische Vojvodina« bezeichnete politische Entität existierte, die auch weiter nördlich gelegene Gebiete umfasste und somit in etwa den heutigen Grenzen der autonomen serbischen Provinz Vojvodina entsprach²⁶ (Abb. 1). Daher soll diese Bezeichnung für das Gebiet serbischer Präsenz nördlich der Save-Donau-Linie im Folgenden trotz ihres Anachronismus' der besseren Abgrenzung vom Pašalik Belgrad halber im Folgenden auch für die Zeit vor 1848 übernommen werden; die serbische Minderheit in Südungarn wird nachfolgend als »Serben der Habsburger Monarchie« bzw. »Serben des Habsburgerreiches« angesprochen, um ihre politische Abhängigkeit von der Habsburgermonarchie und ihre Perspektive *ex loco* auf das Pašalik Belgrad zu verdeutlichen.

Das kulturelle Zentrum der Vojvodina also befand sich in der Vertragsstadt Karlowitz (srb.: Sremski Karlovci), wo bereits

17 Vgl. Brunnbauer, Vom Selbst und Eigenen 385: »Im 18. und 19. Jh., als Ideen der nationalen und ethnischen Identität auch im südöstlichen Europa virulent wurden, nahm religiöse Zugehörigkeit in vielen Fällen nationale oder ethnische Dimensionen an, da sich die entstehenden Nationen des Balkans auch über die Religion definierten«.

18 Roudometof, Globalization and Orthodox Christianity 38. – Kitromilides, Orthodox Commonwealth vi.

19 Babić, Janus on the Bridge 170.

20 Stavrianos, The Balkans since 1453, 235.

21 Vgl. Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten 44-53.

22 Vgl. Sundhaussen, Geschichte Serbiens 49-51. – Vgl. Lukan, Velika Seoba Srba. Die erste *velika seoba* (»Große Wanderung«) wurde durch die Bemühungen Österreichs ausgelöst, die Osmanen nach der Belagerung von Wien sieben

Jahre zuvor weiter zurückzudrängen. Die Niederlage Österreichs von 1690 hatte die christliche Bevölkerung des Osmanischen Reiches, die einem Aufruf Kaiser Leopolds folgend zu den Waffen gegriffen hatten, ungeschützt zurückgelassen. Zehntausende Slawen flohen daraufhin in den Süden Ungarns, wo sie im Gegenzug für den Schutz des Kaisers Soldaten zur Sicherung der Militärgrenze stellen sollten. Für die österreichische Perspektive siehe Hocheldinger, Austria's War of Emergence 162.

23 Vgl. Ćirković, The Serbs 146-155.

24 Hier und im Folgenden wird »Pašalik« stets in seiner zweiten Bedeutung als osmanische Provinz unter der Herrschaft eines Paschas gebraucht und die serbische Schriftweise genutzt. Vgl. Deny, Pashalik.

25 Vgl. Ćirković, The Serbs 148.

26 Vgl. Clewing, Wojwodschafft 280-262.



Abb. 1 Karte des Fürstentums Serbien und der Vojvodina im 19. Jh. Karte abgedruckt in Ranke, Revolution 135.

seit dem Privileg des Kaisers Leopold I. von 1690²⁷ ein eigener serbisch-orthodoxer Metropolit seinen Sitz hatte und – ähnlich wie der Patriarch von Konstantinopel unter osmanischer Herrschaft – als Ethnarch auch die säkulare Administration der Serben auf österreichischem Gebiet verantwortete. Südlich der Grenzflüsse konzentrierten sich die Aktivitäten der serbischen Rebellion und künftigen nationalen Bewegung im osmanischen Pašalik Belgrad, wobei die namensgebende Stadt erst 1841 zur Hauptstadt des autonomen Fürstentums Serbien werden sollte und sich der politische Vorhang zunächst in Kragujevac hob. Zwischen diesen beiden Polen – der Vojvodina im Norden und dem Pašalik Belgrad im Süden – setzte im Zuge der aufkommenden Nationalbewegung ein reger Kulturtransfer ein, der gerade zu Beginn ein starkes Nord-Süd-Gefälle aufwies.

Zugleich darf man die relativ eindeutig verlaufenden Grenzen zwischen der habsburgischen und der osmanischen Provinz nicht als Argument benutzen, um dem südlichen Teil Serbiens, und damit vielleicht auch dem gesamten Balkan, im 19. Jahrhundert die Zugehörigkeit zu einem wie auch immer gearteten »Westen« absprechen zu wollen. Trotz der beinahe ein halbes Jahrtausend andauernden osmanischen Herrschaft in Südosteuropa wurde der Balkan, und damit auch Serbien, nie als Teil eines »Anderen« in einer dichotomischen Ost-West-Metapher wahrgenommen, sondern viel häufiger als »the lowermost«, wie Victor Turner 1974 »die unterste Sprosse in einem System der sozialen Stratifikation« genannt hat²⁸, und was später wieder als »the shadow, the structurally despised alter-ego« aufgegriffen wurde²⁹. Die Balkanhalbinsel blieb damit Teil des »Westens« und galt als

27 Genau genommen handelt es sich um zwei Dokumente: das Privileg vom 21. August 1690 sowie das dieses erweiternde Patent vom 20. August 1691, auf welches sich Friesel-Kopecki, Serbische Nationalbewegung 187 bezieht. Vgl. Huber, Österreichische Reichsgeschichte 179. Der Wortlaut des Privilegs findet sich auf Deutsch bei Schwicker, Politische Geschichte 12-13. Dort heißt es, dass die Serben (darin auch als »Raizen« bezeichnet wegen ihrer Zuordnung zum mittelalterlichen Fürstentum Raszien) als Gegenleistung für ihren Militärdienst gegen die Osmanen auf habsburgischen Boden siedeln, ihre Religion frei ausüben und einen »Erzbischof von raizischer Geburt und Sprache einsetzen« durften, der nicht nur selbst Bischöfe ernennen und Kirchen bauen lassen

konnte, sondern auch als »Vorsteher der Kirchen des griechischen Ritus und der ganzen Gemeinde dieses Bekenntnisses« bestätigt wurde. Interessant ist an dieser Stelle, dass dieses »Verfügungsrecht« des Metropoliten von Karlowitz nominell ebenfalls jene Teile dieser »Gemeinde« umfasste, die sich zum damaligen Zeitpunkt noch im Osmanischen Reich befanden, sofern sie »in Treue und Gehorsam gegen den Kaiser verharren«.

28 Turner, Dramas, Fields, and Metaphors 237.

29 Schwartz-Salant/Stein, Liminality and Transitional Phenomena 41-42. Zitiert nach: Todorova, Imagining the Balkans 18 Anm. 58.

von den Osmanen besetzt, wie die in der Neuzeit häufig verwendete Bezeichnung »Turkey-in-Europe« verdeutlicht. Zwar gibt es einen Diskurs über die ethnische Gemengelage auf dem Balkan im Sinne einer »Brücke zwischen Rassen«³⁰, dennoch stand und steht der Balkan stets auf »dieser« Seite der grundlegenden Vorstellung von »Europa gegen den Rest«. Den »lowermost«-Status des Balkans vertritt auch Todorova, die den übergangsartigen Charakter der Halbinsel u. a. an Facetten der Religion festmacht: Denn obwohl der Gegensatz zwischen West- und Ostkirche – genauer gesagt, »die politische und ideologische Rivalität zwischen Rom und Konstantinopel« – dazu geführt habe, dass man von beiden Seiten aus die jeweils andere Partei immer wieder als Häretiker und Schismatiker brandmarkte, sei vor allem die scharfe christlich-islamische Antithese das vorherrschende Paradigma in Europa und die Orthodoxie damit Teil der christlichen Welt geblieben³¹. Gleichzeitig wird der Region jedoch abgesprochen, bereits die zivilisatorische Entwicklungsstufe der Kernländer Europas erreicht zu haben. Der Balkan befindet sich somit während des 19. und des größten Teils des 20. Jahrhunderts in Anlehnung an Arnold van Gennep in der Schwellenphase des räumlichen Übergangs: Er hat die Trennungsriten bereits vollzogen, muss sich aber noch den Umwandlungsriten der westeuropäischen Zivilisation unterziehen, um die vollständige Angliederung zu erreichen³².

Diese »In-Betweenness« kann diachron als ein Hauptmerkmal balkanischer Völker und Regionen gesehen werden und ist somit nicht allein auf das 19. Jahrhundert beschränkt³³. Bereits 1969 hat Speros Vryonis Jr. überzeugend herausgearbeitet, dass der Balkan weder politisch noch kulturell jemals vollständig von der byzantinischen Einfluss-sphäre assimiliert worden ist. In Abgrenzung zum imperialen Kernland, das Vryonis sowohl für das byzantinische als auch das osmanische Reich in Kleinasien lokalisiert, handelte es sich bei der Balkanhalbinsel – wie auch dem östlichsten Teil Kleinasien mit Georgiern, Armeniern, Syrern sowie weiteren griechischen Minderheiten – daher um eine »semi-byzantinized zone«, deren soziokulturelle und politische Struktur im Vergleich zum Reichskern komplexer ist. Hier entstanden eine Reihe lokaler Synthesen aus byzantinischen und autochthonen Elementen unterschiedlicher Größenordnung in Abhängigkeit von den politischen und religiösen Strategien der jeweiligen lokalen Autoritäten sowie von der Nähe und vom Einfluss anderer kultureller Sphären wie z. B. der lateinischen Kirche oder Venedig³⁴. Auf dem Balkan blieben

im Mittelalter große Teile der slawischen Ethnien zunächst von direkten byzantinischen Einflüssen unberührt, die primär unter Angehörigen der oberen Klassen, des Hofes sowie unter Einwohnern der Städte entlang der wichtigsten Handels- und Kommunikationswege Wurzel fassten³⁵. Dennoch konnte eine reale byzantinisch-slawische Synthese sowohl auf der Ebene der Hochkultur als auch auf der der Volkskultur entstehen, weil die kulturelle Substanz des byzantinischen Reiches nicht allein der Aristokratie vorbehalten blieb und gerade durch die »monastischen, hagiolatrischen, ikonodulen und kanonischen Aspekte seiner Christlichkeit«³⁶ sowie durch die Synchronisierung des Alltags über aus dem Kernland kommende Waren und Gebräuche alle gesellschaftlichen Schichten durchdrang. Um es mit den Worten von Ihor Ševčenko zu sagen:

»Thus while the most sophisticated products of Byzantine literature were never translated into medieval Slavic, the Bulgarian words for onions (*kromid*) and cabbage (*lahana*) and the Serbian expression for fried eggs (*tiganisana jaja*) have been taken over from Greek«³⁷.

An dieser Stelle wird implizit ein weiterer Aspekt angesprochen, der für die mittelbare Byzantinisierung der Slawen eine wichtige Rolle spielte: die Sprache, genauer gesagt, das seit der kyrillomethodianischen Mission im neunten Jahrhundert entwickelte Alt-Kirchenslawisch als Literatursprache der orthodoxen Slawen. Mit ihrer Hilfe konnten die Völker des Balkans als »important vehicles of diffusion« der byzantinischen Kultur wirken und so diese auch zu weiter nördlichen Völkern Osteuropas wie Rumänen und Russen bringen³⁸. Freilich fand hier kein einseitiger Kulturtransfer vom Kern in die Grenzgebiete statt; gleichzeitig zur Verbreitung byzantinischer Elemente im mittleren und äußeren Rand des Imperiums flossen medizinisches Wissen sowie militärische Unterstützung und Know-how ins Zentrum.

Solchen Einflüssen sahen sich auch die osmanischen Eroberer trotz der großflächigen und umfassenden Auslöschung der jeweiligen autochthonen Aristokratien in den neu dazu gewonnenen Gebieten ausgesetzt. Daher handelte es sich bei den Osmanen, die etwa einhundert Jahre nach der Eroberung Konstantinopels schließlich die Balkanhalbinsel annektieren konnten, um eine bis zu einem gewissen Grad byzantinisierte Gesellschaft, die aus der Inkorporation christlicher Heeresgruppen und Bürokraten auf niederer bis mittlerer

30 Todorova, *Imagining the Balkans* 18-19.

31 Vgl. Todorova, *Imagining the Balkans* 39.

32 Vgl. van Gennep, *Übergangsriten* 21.

33 Vgl. zur Wahrnehmung des 20. Jhs. Fischer-Appelt, *Das Modell Byzanz* 592 mit Anm. 3.

34 Vgl. Vryonis Jr., *Byzantine Legacy* 255-256. – Maksimović, *Verwaltungsstrukturen* 56-59. – Vgl. auch Stanković, *The Byzantine Influence in Serbia*, der die isolationistische, weil »nationale« methodologische Herangehensweise an die Geschichte des serbischen Mittelalters durch serbische Historiker in den vergangenen Jahrzehnten kritisiert und diese in die zeitgenössische historische Entwicklung des byzantinischen Reiches einbettet und verknüpft.

35 Allen voran ist hier natürlich die *Via Militaris* zu nennen, die Belgrad über Niš und Sophia mit Konstantinopel verbindet. Ihre Bedeutung hat Konstantin Jireček bereits 1877 herausgestellt. Vgl. Jireček, *Heerstraße von Belgrad*. Aber auch die *Via Egnatia* und der Donauweg entlang des Donaulimes spielten für den Kulturtransfer auf den Balkan eine wichtige Rolle. Vgl. Lolos, *Via Egnatia*. – Werner, *Via Egnatia*.

36 Nach Vryonis Jr., *Byzantine Legacy* 258.

37 Ševčenko, *Byzantium and the Slavs* 299.

38 Vryonis Jr., *Byzantine Legacy* 259.

Kommando- und Verwaltungsebene resultierte³⁹. Man kann also Todorova nicht uneingeschränkt zustimmen, wenn sie den Balkan – und damit eben auch Serbien – als vollständig osmanisches Erbe ansieht. Denn der muslimische Überschichtungstaat hatte nach der Eroberung Kleinasiens ebenfalls byzantinische Kultur und Verwaltung adaptiert, bzw. lokale Administrationsstrukturen nie vollständig durchdrungen⁴⁰. Andere Forscher lassen das Pendel in die entgegengesetzte Richtung schwingen und betonen die Wichtigkeit der Übernahme der byzantinischen Kultur durch die Balkanvölker und stellen die byzantinisch-orthodoxe Kirche als Bewahrerin der Religion, Sprache und der lokalen Tradition – ja sogar der Nation – heraus⁴¹. Holm Sundhaussen schreibt daher in seinem richtungsweisenden Aufsatz »Europa Balcanica« von 1999, dass das »Modell Byzanz« während der zwei großen Epochen balkanischer Geschichte – das Millennium des byzantinischen Imperiums, sowie die 400-500-jährige Epoche osmanischer Herrschaft – »[f]ür den überwiegenden Teil der Halbinsel [...] mit seiner ostkirchlichen Staatsreligion geschichtsprägend«⁴² wurde.

Aber wie bereits gezeigt: Serbien ist niemals vollständig von der byzantinischen Einflussphäre erfasst worden. Am sinnvollsten scheint es somit, Wayne Vucinich zu folgen: Er betrachtet das byzantinische Erbe als einen Aspekt eines äußerst komplexen Sachverhalts – als einen Teil einer »großen Tradition«, in der Byzantinisches mit Osmanischem verflochten ist⁴³. Zu dieser Tradition gehört – oder schwebt vielleicht sogar über ihr und umfasst sie – die »wahre Religion des Balkans«: Ein tief verwurzelter, elementarer Paganismus der serbischen Volkskultur, der den modernen Bauern mit seinen heidnischen Vorfahren verbindet und der aus der Sorge und dem Leid gespeist wird, die aus dem stets drohenden Tod erwachsen⁴⁴.

Dieser Aberglaube war ein zentraler Bestandteil jener paternalistischen »neolithic earth-culture«, die sich außerhalb der Städte bewahrte und in der speziellen Form der Großfamilie, der *zadruga*, realisiert wurde: archaisch anmutende Formen lokaler dörflicher Selbstverwaltung und familiär-klientelistische Netzwerke, die bis weit ins 19. Jahrhundert stark gewohnheitsrechtliche Strukturen reproduzierten⁴⁵. Zu deren Erhalt hatte auch beigetragen, dass die Osmanen während und nach der Eroberung die ortsansässige Aristokratie zu großen Teilen ausgelöscht hatten. Eine Schicht von politischen und intellektuellen Eliten, die in Diskursen

Ideologien und Strategien erörterten, existierte zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Pašalik Belgrad nicht. Tonangebend waren analphabetische Schweine- und Rinderhirten sowie Kleriker, die nur eine rudimentäre Schulbildung genossen hatten. Intellektueller Nukleus der nationalen Bewegung waren die josephinistisch geprägten serbischen Eliten Südungarns, die in Gelehrten-Netzwerken mit west- und mitteleuropäischen Gelehrten verknüpft waren⁴⁶ und im Pašalik die geographische Keimzelle des serbischen Nationalstaats sehen wollten. Um dieses nationale und politische Ziel zu verwirklichen, mussten zunächst die »jungsteinzeitlichen« Bauern des Pašaliks in informierte Bürger transformiert werden, die stolz auf ihr ethnisches und sprachliches Erbe waren⁴⁷.

Der wesentliche Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit umfasst die Jahre zwischen 1780 und 1868. Es ist eine Epoche des Übergangs, die damit beginnt, dass sich einzelne im Rahmen der nationalen Bewegung mit dem byzantinischen Erbe auseinandersetzten, und die bis zu einer ersten Institutionalisierung dieser Auseinandersetzung durch Fürst Mihailo Obrenović reicht. Dieser Zeitabschnitt wird aus nationaler Perspektive in die von Miroslav Hroch definierten Phasen der nationalen Bewegungen weiter untergliedert. Das erlaubt die bessere Einordnung in den historischen und gesellschaftlichen Kontext und umgrenzt von vorneherein einen klaren, zeitlichen Rahmen, in dem sich die Nationalisierung der Serben vollzog. Diese Begrenzung trägt auch den Ergebnissen neuester Arbeiten Rechnung, die anhand historiographischer und kunsthistorischer Diskurse im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Bedeutung des byzantinischen Erbes für die nationale Bewegung umfassend herausgearbeitet haben⁴⁸.

Im Sinne einer *longue durée* umfasst die Referenzepoche die Zeit des gesamten Byzantine Commonwealth, die Dimitri Obolensky auf die Jahre zwischen 500 und 1453 festgelegt hat⁴⁹. Zum Commonwealth gehören dabei Staatsgebilde und Ethnien, die Elemente der byzantinischen Kultur übernommen haben und von der politischen Einflussphäre von Konstantinopel berührt und/oder assimiliert wurden.

Dabei scheint sich für Serbien die Zeit des Nemanjidenstaates und dessen Konkurrenz mit Konstantinopel als Schwerpunkt abzuzeichnen, befruchtete doch diese Periode nicht nur die Konstitution und Identität der Serben, mittels derer sie sich gegen eine Erfassung durch die osmanische Kultursphäre während der Zeit der Osmanen-Herrschaft über

39 Vryonis formulierte damit ein Konzept, das über 20 Jahre später in ganz ähnlicher Weise von Marie-Louise Pratt als »Kontaktzone« beschrieben wird und so von Stefan Rohdewald übernommen worden ist. Vgl. Pratt, *Contact Zone*: »[...] *contact zones*. I use this term to refer to social spaces where cultures meet, clash, and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations of power, [...]«. Vgl. Rohdewald, *Götter der Nationen* 20 mit Anm. 68.
40 Einfach und prägnant ist dies in der architektonischen Ausgestaltung von imperialen Moscheen nach der Eroberung Konstantinopels zu zeigen, die sich stark am Design der Hagia Sophia orientieren. Vgl. Ahunbay/Ahunbay, *Structural Influence*.
41 Vgl. u. a. Arnakis, *Role of Religion*.
42 Sundhaussen, *Europa Balcanica* 641. Zum »Modell Byzanz« vgl. auch Beck, *An den Rändern*.

43 Vgl. Vucinich, *Some Aspects* 81.
44 Vgl. Brailsford, *Macedonia* 75.
45 Vgl. Stoianovich, *Balkan Worlds* 158-164.
46 Einen solchen zentralen transnationalen Gelehrtenkreis stellte das Netzwerk des Wiener Hofzensors Jernej Kopitar dar, der u. a. Vuk Stefanović Karadžić instrumentalisierte, um seine Idee vom Austroslawismus umzusetzen. Vgl. dazu grundlegend Merchiers, *Cultural Nationalism*.
47 Vgl. Markovich, *Patterns of National Identity* 214. – Kaser, *Politische Organisation* 325: »Die Effizienz von bürokratischen Funktionen hängt auch davon ab, ob und wie weit diese von der Bevölkerung akzeptiert werden«.
48 Vgl. die Literatur am Ende des Kapitels »Der Akt des Bauens: Nation-Builder innerhalb der nationalen Bewegung«.
49 Vgl. Obolensky, *Byzantine Commonwealth*.

den Balkan zu wappnen versuchten, sondern auch ganz erheblich den Diskurs des 19. Jahrhunderts als politisches Erbe.

Als materielle Grundlage dazu dienen zum einen zeitgenössische Werke geistlicher und weltlicher Autoren, die im Folgenden als Nation-Builder identifiziert und untersucht werden. Zum anderen werden Zeitungen und Zeitschriften herangezogen, die im Zuge der nationalen Bewegung herausgegeben worden sind. Des Weiteren werden politische Essays und Verfassungstexte im Hinblick auf die unten formulierten Forschungsfragen ausgewertet. Übersetzungen, soweit nicht anders angegeben, sind dabei von eigener Hand erstellt.

Im Zentrum dieser Untersuchung stehen somit weltliche und geistliche Akteure auf der gesellschaftlichen Bühne Serbiens, die als aktive Rezipienten des byzantinischen Erbes angesprochen werden. Das heißt schlicht, dass der Blickwinkel hier nicht nur auf Politiker und Mitglieder der säkularen Bildungselite Serbiens beschränkt bleiben soll. Denn gerade in neuester Zeit rücken auch Geistliche als »Träger und Förderer nationaler Identität« in den Mittelpunkt der Forschung, ähnlich wie bei Stefan Rohdewald, der 2014 nach der Entwicklung der »traditionellen Nähe der orthodoxen Kirche zur Herrschaft im Sinne der byzantinischen ›Symphonia‹ im 19. Jahrhundert« gefragt hat⁵⁰ oder wie bei Klaus Buchenau, der den »orthodoxen Antiwestler in Serbien«⁵¹ in den Fokus gerückt hat.

Meine Fragestellung geht in eine verwandte Richtung, konzentriert sich aber im Gegensatz zu Rohdewald, der im Sinne einer *histoire croissée* Phänomene wie »Verflechtung« und transnationale kulturelle Prozesse in Bezug auf einzelne Erinnerungsfiguren bei den Serben, Bulgaren und Kroaten untersucht, wieder eher auf intranationale Prozesse:

- Welche Personen oder Gruppen in den vorgenannten serbischen Gebieten setzen sich zur Definition einer nationalen Identität mit der byzantinischen Vergangenheit und der daraus hervorgegangenen religiösen Identität auseinander?
- Welche Elemente des byzantinischen Erbes werden als neues Strukturangebot dauerhaft übernommen?
- Welche Elemente werden im Zuge der aufkommenden Alteritätsdebatte um die Konstitution der eigenen Identität nicht aufgerufen oder gar bewusst abgelehnt?
- Welchen Teil des sich herausbildenden Kanons nationaler Identität machen die selektierten Elemente des byzantinischen Erbes letztlich aus, sprich:
- Wie wichtig war schließlich das byzantinische Erbe für die nationale Bewegung der Serben im 19. Jahrhundert?

50 Vgl. Rohdewald, *Götter der Nationen* 17.

51 Vgl. Buchenau, *Orthodoxe Antiwestler*.

52 Würde ersteres doch voraussetzen, dass eine wie auch immer geartete Entität oder einzelne Personen, die das Byzantinische Reich repräsentierte bzw. repräsentierten, Teile oder die Gesamtheit der byzantinischen Kultur willentlich und absichtlich an die Serben oder andere Vermächtnisnehmer vermacht hätten. Vgl. §§ 1922-1939 BGB.

53 Vgl. World Cultural and Natural Heritage.

Terminologie

Um grundsätzlich Unklarheiten über die bereits verwendeten und für die Erfassung des Weiteren notwendigen Begriffe zu vermeiden, sollen sie an dieser Stelle ergänzend definiert werden.

Zunächst einmal spricht nichts dagegen, die von Todorova bereits oben genannte Definition ihrer »byzantine legacy« zu übernehmen, sofern man im Deutschen bei der »Gesamtheit aller nach dem Fall von Konstantinopel beibehaltenen und adaptierten Elemente der byzantinischen Kultur« nicht von einem »Vermächtnis«, sondern von »Erbe« spricht⁵². Dadurch ist besser das komplexe Angebot überlebender kultureller Strukturen des Byzantinischen Reiches und seiner Kirche beschrieben, welches angetreten werden kann oder auch nicht – im vollen Bewusstsein, dass bei möglichen Lesern aus dem angelsächsischen Sprachraum aber auch bei anderen, nun der englische Begriff des »cultural heritage« anklingt. Als ein solches Ganzes aus Kulturgut und immateriellem Kulturerbe soll das byzantinische Erbe hier verstanden werden⁵³.

Einzelne Elemente, die man diesen beiden Kategorien zuordnen kann, sind u. a. die byzantinisch-orthodoxe Kirche in Verbindung mit der Anerkennung des Vorrangs des Patriarchats von Konstantinopel als kirchlich-theologisches Zentrum und als Vorbild im Sinne der »Mutterkirche«⁵⁴, die Akzeptanz einer gewissen Oberhoheit des byzantinischen Kaisers über die gesamte orthodoxe Christenheit sowie die Übernahme des römisch-byzantinischen Rechts und der Literatur- und Kunstformen byzantinischer Schulen, Klöster und Werkstätten⁵⁵. Damit kann in Bezug auf dieses implizite strukturelle Erbe, das nicht direkt niedergelegt ist, sondern durch den orthodoxen Pfad bedingt ist⁵⁶, der oben genannten spezifischen Fragestellung ganz offen vorangestellt werden, welche Elemente überhaupt als byzantinisch wahrgenommen werden oder ob gar Pseudo-Byzantinisches erschaffen wurde, indem man schriftlichen Quellen, Relikten oder Traditionen einen historischen byzantinischen Hintergrund zuschrieb, der nicht der historischen Realität entsprach. Ich will eben nicht zeigen, dass oder wie diese tatsächlichen Überreste der byzantinischen Einflussphäre nach dem Fall von 1453 überlebt haben, sondern wie diese von politischen, kulturellen und geistlichen Eliten Serbiens perzipiert, adaptiert und umgedeutet werden.

Des Weiteren scheint es sinnvoll auf die im Zusammenhang mit »Kulturtransfer« erfolgten Zuschreibungen »transliminal« und »intranational« einzugehen. Mit ersterem wird

54 Vgl. Nikolau, *Die Rolle der Kirche* 26 mit Anm. 20. – Obolensky, *Byzantine Commonwealth* 2.

55 Vgl. Obolensky, *Byzantine Commonwealth* 1.

56 Fischer-Appelt, *Das Modell Byzanz 597-598* spricht daher auch in Bezug auf die Herausbildung von ethnischen Kulturnationen auf dem Balkan von einer »strukturorthodoxen Lebens- und Denkform, die sich in dieser langen Geschichte byzantinischer und osmanischer Einflüsse auf dem Balkan herausbildete«. Mit bestem Dank an Herrn Prof. Dr. Buchenau für den Denkipuls [Anm. d. Verf.].

noch einmal betont, dass der Austausch von kulturellen Gütern und Wissen über Staatsgrenzen erfolgte und dass die Vojvodina und das Pašalik Belgrad in ihrer besonderen geographischen Situation Bestandteil zweier multiethnischer Imperien waren. Dadurch wird verdeutlicht, dass die Serben trotz dieser Staatsgrenzen und politischer Animositäten sich im Großen und Ganzen als einer Ethnie zugehörig und später als Angehörige einer Nation empfanden, die auf dem Boden des Pašaliks Belgrad ihre Keimzelle hatte, auch wenn die Vojvodina erst im 20. Jahrhundert endgültig an Serbien angeschlossen wurde.

Damit die Akteure, die aufgrund ihrer Beschäftigung mit dem byzantinischen Erbe die zentrale Rolle in dieser Arbeit einnehmen, auch als Nation-Builders, wie sie in ähnlicher Weise schon in den Arbeiten von Deletant und Hanak⁵⁷ und in jüngerer Zeit von Hans-Christian Maner zusammen mit Markus Krzoska⁵⁸ betrachtet wurden, angesprochen werden können, müssen gewisse Voraussetzungen gelten. Wichtigstes Merkmal ist, dass sie bestimmte Zwecke und Ziele verfolgen, die der nationalen Bewegung dienen bzw. in diese eingebracht werden, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Die Rezeption und Adaption des byzantinischen Erbes müsste also z. B. zur Festigung der eigenen Identität, zur Inszenierung und Legitimierung von Herrschaft, sowie zur Rechtfertigung bestimmter politischer Strategien oder Etablierung neuer Ideologien erfolgt sein. Ob durch das erreichte Ergebnis die nationale Bewegung in Teilen oder im Ganzen behindert oder vorangetrieben wird, ist insofern zweitrangig, als das Zielpublikum diese Bewertung vorzunehmen hatte. Dennoch soll betont werden, dass gerade die situative und kontextuelle Bedingtheit den Einsatz des byzantinischen Erbes bestimmte. Die Gruppe der Nation-Builders setzt sich dabei aus drei Personenkategorien zusammen, die sich auch überschneiden können. Zum einen werden Angehörige jener schmalen Schicht von Serben, die zusammenfassend als bürgerliche »Bildungselite« oder »Intelligentsia« bezeichnet werden kann, berücksichtigt, sofern sie entweder aktiv zur nationalen Bewegung beitragen oder durch ihre Veröffentlichungen diese inspirieren und beeinflussen. Zum anderen spielen, wie bereits erwähnt, auch die Geistlichen eine bedeutende Rolle, wenn sie dieselben Voraussetzungen erfüllen. Innerhalb dieser Gruppe ist noch einmal zwischen den (aus-)gebildeten Klerikern in höheren Positionen (Bischöfe, Metropoliten, Patriarchen) und den der Ebene der Volkskultur näheren Dorfgeistlichen zu unterscheiden, die sehr unterschiedliche Beiträge zur nationalen Bewegung beisteuern.

Da jedoch gerade die ersten Anführer und Herrscher in Serbien nicht aufgrund ihrer Bildung, sondern wegen ihres militärischen Könnens und Prestiges ausgewählt wurden, muss der Kreis der Nation-Builders um jene Gruppe von Per-

sonen erweitert werden, die, wie zum Beispiel der erste erbliche Prinz des Fürstentums Serbien Miloš Obrenović, weder alphabetisiert noch anderweitig humanistisch geschult waren. Diese Funktionsebenen hatten Ämter und Würden inne, über die sie die Richtung der nationalen Bewegung bestimmen konnten. Zur Konsolidierung und Strukturierung dieser Machtpositionen war eine Sinnstiftung über das Auseinandersetzen mit dem byzantinischen Erbe möglich.

Wenn im Folgenden also von Nation-Builders gesprochen wird, sind diejenigen Akteure gemeint, die innerhalb eines ständigen Prozesses der Konstruktion von »Altertum« und »mythischer Urgeschichte« in einem dynamischen »Akt des Bauens« von Nation und nationaler Identität das byzantinische Erbe reflektieren, neu interpretieren und selektieren können. Diese gilt es für die Serben des 19. Jahrhunderts zu identifizieren und entsprechend der gestellten Fragen und der noch zu erläuternden theoretischen Forschungsansätze zu inspizieren.

Nationale Identität ist allerdings zunächst kein politisches, sondern ein kulturelles Phänomen, weil sie aus gemeinsamen Erinnerungen und Narrativen besteht⁵⁹. Innerhalb der nationalen Bewegung kann sie aber als Basis konstruiert und für politische Zwecke instrumentalisiert werden.

Dahinter steht das politische Konzept des Nation-Building, das sich als Bezeichnung für »ein Scharnier zwischen Außen-, Entwicklungs- und Militärpolitik« seit den späten 1990ern fest in der politischen und wissenschaftlichen Debatte verankert hat⁶⁰. Ursprünglich war es ein Schlüsselkonzept der 1960er Jahre im Rahmen von Modernisierungstheorien, die Entwicklung insbesondere als Aufholen »rückständiger« Staaten zu den Industriestaaten des Westens dachten und Nation-Building als postkoloniales Phänomen extern an angeleglich zu modernisierende Staaten herangetragen haben⁶¹.

Heutzutage wird Nation-Building als Begriff äußerst ambivalent gebraucht⁶², sodass man zumindest laut Jochen Hippler grundlegend zwei Kategorien voneinander abzugrenzen hat: Nation-Building als Prozess sozio-politischer Entwicklung einerseits, und als politische Zielvorstellung andererseits⁶³. Ausgelöst durch politische, ökonomische, soziale oder kulturelle Dynamiken kann ersterer von eher lose verbundenen »traditionellen« oder »tribalen« Gesellschaften zu einer Nation samt Nationalstaat führen. Das bedeutet jedoch nicht, dass solche Nation-Building-Prozesse stets gleich ablaufen oder gar automatisch im Erreichen eines Nationalstaates münden. Es besteht stets die Gefahr, dass der Prozess unvollständig bleibt oder gar scheitert. In ihm ist lediglich ohne Gewähr eines Erfolgs das Potenzial dazu angelegt. Nation-Building in diesem Sinn ist weder zwangsläufig gewaltlos noch konfliktbeladen, sondern immer situativ durch die lokalen und regionalen Gegebenheiten geprägt.

57 Deletant/Hanak, *Historians as nation builders*.

58 Krzoska/Maner, *Beruf und Berufung*.

59 Vgl. Klerides, *National Cultural Identities*.

60 Vgl. Hippler, *Konfliktprävention und Nationenbildung* 15.

61 Hippler, *Konfliktprävention und Nationenbildung* 16-17.

62 Vgl. Smith, *Ethnic Revival* 17. Die Kritik an ihm bei Laughlin, *Reimagining the Nation-State* 14-15. – Mylonas, *Politics of Nation-Building* 17.

63 Vgl. für das Folgende Hippler, *Konfliktprävention und Nationenbildung* 18-19.

Dem gegenüber steht die Auffassung von Nation-Building als »Strategie zur Erreichung konkreter Politikziele«, die innere und externe Akteure verfolgen, wenn es ihren Interessen dienlich scheint. Handelnden, die Teil derjenigen gesellschaftlichen Gruppe sind, innerhalb der sie nationalstaatliche Herrschaftsmodelle verwirklichen wollen, geht es meist darum, ihre Gesellschaft zu stabilisieren und gegenüber anderen, entgegenwirkenden Einflüssen abzusichern. Nicht zu vernachlässigen ist auch der Aspekt der Hegemonie: der Einsatz von Nation-Building als imperiale Strategie zur Erlangung von Dominanz und Kontrolle in der jeweiligen Gesellschaft⁶⁴.

Zu guter Letzt soll noch kurz auf die »Nation« als Begriff eingegangen werden. An dieses in sich sehr dynamische Konstrukt sind über die Jahre zahlreiche Definitionen herangetragen worden, die ausgelöst von *Qu'est qu'une nation?*, der berühmten Rede Ernest Renans vom 11. März 1832⁶⁵, über alle geisteswissenschaftlichen Disziplinen hinweg lang und breit diskutiert wurden⁶⁶, sodass Hugh Seton-Watson schließlich Ende der 1970er Jahre konstatierte:

»All that I can find to say is that a nation exists when a significant number of people in a community consider themselves to form a nation, or behave as if they formed one«⁶⁷.

Unter anderen von diesen beiden beeinflusst stellte dann Benedict Anderson einige Jahre später, 1983, sein Konzept der Nation als »imagined community« vor. Für ihn gilt die Nation als insofern »vorgestellt«, als dass einzelne Mitglieder einer Nation die meisten anderen Angehörigen derselben Gesellschaft niemals kennen lernen werden und dennoch in den Köpfen die Vorstellung einer Gemeinschaft akzeptiert ist⁶⁸. Des Weiteren legt er als Eigenschaften für die Nation fest, dass sie eine begrenzte und souveräne Gemeinschaft darstellt⁶⁹, und stellt sie als horizontal und begrenzt gedacht den beiden anderen Formen sozialer Organisation gegenüber: der Religionsgemeinschaft und dem dynastischen Reich, die beide hierarchisch und zentripetal strukturiert sind⁷⁰. Gegen diese Abgrenzung hat David William Cavers neuerdings Einspruch erhoben: »Differences of race, age, class and gender have always been understood to be the basis of hierarchy«⁷¹. Also seien gerade jene Angehörige der Gemeinschaft, die mittels ihrer Position und ihres Charismas die Nation symbolisieren,

dem durchschnittlichen Bürger vorangestellt. Daher schlägt er vor, Nationen – aber auch ethnische Gruppen – zwar weiterhin im Sinne Andersons als »imagined communities« zu verstehen, sie aber gleichzeitig von Natur aus als kulturell und politisch zu begreifen. Damit könnten sie präzise von Staaten getrennt werden, die von sich aus eine politische und ökonomische Dimension besäßen⁷². So sind Nationen mit einer gemeinsamen Sprache, mit einheitlichen Ideologien und mit einer entsprechenden einzigartigen Geschichte zu identifizieren, die allen Angehörigen der Nation gemein sind. Weiterhin ist dafür eine Gleichsetzung der Nation mit einem territorial begrenzten Heimatland und anderen Symbolen einer gemeinsamen Identität entscheidend, um einen Rahmen zu entwickeln, der die eigene Position innerhalb der »dynamics of global and local cultural and political systems« transparent festlegen lässt⁷³. Dieser erweiterten Version Anderson'scher »imagined community« will ich hier folgen. Im nächsten Teil soll nun – sozusagen als Basso Continuo – der erweiterte theoretische Rahmen vorgestellt werden.

Der Theoretische Rahmen und Forschungsstand

Positionierung im sozialen Feld: kulturelles Kapital und kultureller Transfer

Die oben bereits mehrfach angesprochenen Prozesse des kulturellen Transfers haben bereits implizit vorweggenommen, dass die vorliegende Arbeit im Großen und Ganzen aus dem Blickwinkel der Historischen Kulturwissenschaften in Angriff genommen wird. Diese Forschungsperspektive⁷⁴ bietet den »Vorteil, die Begrenztheit, Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit kultureller Sachverhalte in ihrem je eigenen historischen Kontext herauszustellen [...]«⁷⁵. Diese »Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit« spiegelt sich in der bereits postulierten situativen Bedingtheit von Kommunikationssituationen, in denen sich individuell oder kollektiv Handelnde innerhalb eines bestimmten sozialen Feldes mithilfe der Bezugnahme auf Symbole und Rituale neu und besser positionieren wollen – ganz gleich, ob das Ergebnis dieses Positionierungsversuches erfolgreich oder gar von den Akteuren intendiert war.

64 Vgl. Laughlin, *Reimagining the Nation-State* 38-39. Siehe dazu vor allem im nächsten Abschnitt unter »Der Akt des Bauens«. – Vgl. auch die Überlegungen zu einer modernen Neuauflage von Machiavellis »Fürsten« bei Gramsci, *Selections* 316-330, hier bes. 327 f.: »Any formation of a national-popular collective will is impossible, unless the great mass of peasant farmers bursts simultaneously into political life. [...] All history from 1815 onwards shows the efforts of the traditional classes to prevent the formation of a collective will of this kind, and to maintain economic-corporate power in an international system of passive equilibrium«.

65 Vgl. François/Schulze, *Emotionales Fundament* 17.

66 Vgl. dazu in Auswahl: Geertz, *Interpretation of Culture*. – Kapferer, *Legends of People*. – Gellner, *Nations and Nationalism*.

67 Seton-Watson, *Nations and States* 5.

68 Vgl. Anderson, *Imagined Communities* 6.

69 Vgl. Anderson, *Imagined Communities* 7.

70 Vgl. Anderson, *Imagined Communities* 12-22.

71 Cavers, *Nationalism, Ethnicity, Identity* 24.

72 Ein Jahr nach Anderson fand auch Seton-Watson, *Nationalbewusstsein* 271 zu einer knappen, schlüssigen Definition in Abgrenzung des Begriffes »Staat«, die diesen Unterschied bereits andeutete: »Eine Nation ist eine Gemeinschaft von Menschen, die durch eine gemeinsame Kultur verbunden sind. Ein Staat ist ein Rechtsapparat, der auf einem System von Gesetzen und einer Pyramide von Verpflichtungen und Beamten beruht. Es kann eine Nation ohne einen Staat, und ein Staat ohne eine Nation oder mit mehreren Nationen bestehen«.

73 Cavers, *Nationalism, Ethnicity, Identity* 26.

74 Zwischen 2008 und 2019 existierte dazu an der JGU Mainz der interdisziplinäre Forschungsschwerpunkt »Mainzer Historische Kulturwissenschaften«, der bereits in einer gleichnamigen Buchreihe mehrere viel beachtete Veröffentlichungen hervorgebracht hat. Vgl. in Auswahl Kusber, *Historische Kulturwissenschaften*. – Frietsch/Rogge, *Über die Praxis*. – Ernst/Freitag, *Transkulturelle Dynamiken*. – Georgi, *Geschichtstransformationen*. – Porra/Wedekind, *Orient*. – Dreyer/Kusber, *Einleitung* 9.

Anders als die sozialen Systeme in Luhmann'scher Tradition⁷⁶ sind einzelne soziale Felder, innerhalb derer sich die Akteure bewegen, nur relativ autonom und nicht vollständig gegenüber weiteren abgegrenzt, sondern zueinander durchlässig.

Erfolgen nun kommunikative Handlungen über die Grenzen solcher sozialen Felder hinweg, können Prozesse eines interdependenten kulturellen Transfers beobachtet werden. Für Serbien im 19. Jahrhundert spielt sich dieser zunächst einerseits zwischen den militärischen Eliten des Pašaliks Belgrad und den Vertretern des osmanischen Imperiums, andererseits zwischen der bürgerlichen und geistlichen Intelligentsia der Vojvodina und den Eliten, Beratern und Administrativen des Hauses Habsburg ab, um dann immer stärker den Fokus auf den Austausch zwischen allen serbischen Eliten untereinander sowie mit anderen europäischen Staaten und Herrschern zu verlagern. Dieser beständige Transfer in mehrere Richtungen führt zu einer »Veränderung der jeweiligen kulturellen Sphäre, zu einer Internalisierung bestimmter Praktiken, Institutionen, Kenntnisse[n] und Anschauungen in die Lebenswelt«⁷⁷. Wichtigstes Mittel dieses Prozesses ist der Vergleich. Durch den Vergleich mit anderen zeitgenössischen oder historischen Staatsgebilden, Religionsgemeinschaften oder ökonomischen Entitäten können Mittel und Wege zur Entwicklung von Strategien zum Erreichen eigener Ziele abgelesen und modifiziert werden. Dabei ist allerdings auch wichtig, zu klären, welche Elemente aus welchem Grund zu bestimmten Zeiten nicht aufgerufen bzw. als uninteressant und ungeeignet angesehen wurden⁷⁸.

Die Elemente, die auf individueller Ebene im Machtkampf zur Profitmaximierung und Kapitalakkumulation eingesetzt werden, können in die Kapital-Kategorien Bourdieus eingeordnet und ihre Auswahl mit deren Hilfe erklärt werden⁷⁹. Besonders interessiert im vorliegenden Fall zum einen das soziale Kapital und zum anderen das kulturelle Kapital samt ihren objektivier- und konvertierbaren Substraten »Einfluss« sowie »Bildung und Handlungswissen«. Anzunehmen ist, dass bestimmte Elemente des byzantinischen Erbes in das religiöse und politische Feld als soziales und kulturelles Kapital eingebracht worden sind, um mit ihrer Hilfe politische und ideologische Strategien zu untermauern⁸⁰.

Die sozialen Felder, innerhalb derer diese Aneignungs- und Konvertierungsprozesse stattfinden, sind die Sprach- und Handlungsfelder von orthodoxer Religion und Politik. Für das byzantinische Mittelalter und die Zeit osmanischer Herrschaft sind diese nicht konsequent voneinander zu trennen. Bereits Beck und von Ivanka⁸¹ betonten dieses interdependente Zu-

sammenspiel der beiden, allerdings wurde bisher im Falle Serbiens weder als gesonderte Erinnerungskultur erforscht, noch überprüft, ob das Paradigma der byzantinischen politischen Orthodoxie⁸² erstens für das 19. Jahrhundert überhaupt noch Bestand hatte und zweitens, ob es innerhalb der nationalen Bewegung überhaupt für interessant oder geeignet zur Rezeption gehalten wurde. Erst jüngst stellte Rohdewald fest, dass sich im 19. Jahrhundert »säkulare und religiöse Diskurse voneinander [lösten], um sich in Überlappungen neu zu vermengen«⁸³. Als Initiatoren dieser Diskurse identifiziert er ebenfalls jene weltlichen und »religiösen« Politiker, die auch hier im Zentrum stehen.

Der Akt des Bauens: Nation-Builder innerhalb der nationalen Bewegung

Nation-Builder operieren zwar aus eigenem Antrieb und Vorsatz, sind jedoch nicht bloß als autonome und losgelöste, jeweils für sich stehende »Hohepriester des Nationalismus«⁸⁴ zu betrachten, die den Kurs des Nation-Building allein bestimmen. Als Teil einer Bildungs- und Funktionselite sicherlich auf einer exponierten Position partizipieren sie vielmehr an einer nationalen Bewegung, die möglicherweise von ihren Anfängen bis zur Erlangung des höchsten Ziels, des Nationalstaats, ständigen Transformationen ausgesetzt ist, die durch den Einfluss und die Handlungen ihrer Beteiligten ausgelöst werden, und die sich stets auch in Gefahr befindet zu scheitern. Diese nationale Bewegung soll hier umfassender für die Vorgänge und Versuche eines erfolgreichen Nation-Buildings im Serbien des 19. Jahrhunderts dem monotonen, starren, abstrakten und vielfach unreflektiert benutzten Begriff eines einzelnen »Nationalismus« vorgezogen werden⁸⁵. Nation-Building beschreibt einen von zwei grundlegend voneinander zu unterscheidenden Wegen zur modernen Nation: »das zielbewusste Streben einer nichtherrschenden ethnischen Gruppe (auch Volksnation genannt), alle Attribute einer nationalstaatlichen Existenz zu erlangen«⁸⁶. Ihre Partizipanten verfolgen darin die weiter oben genannte zweite Kategorie des Nation-Building als imperiale Strategie⁸⁷.

Die nationale Bewegung an sich lässt sich laut Miroslav Hroch zunächst im Allgemeinen in drei Phasen unterteilen, deren jeweiliger Verlauf dann für jede einzelne betrachtete Nation genauer differenziert und modifiziert wird. Bevor aber auf diese einzelnen Abschnitte eingegangen werden kann, muss vorausgeschickt werden, dass Serbien hier als »kleine

76 Vgl. dazu Rasch, Soziale Systeme.

77 Kusber, Kulturtransfer 263.

78 Vgl. Kusber, Kulturtransfer 267.

79 Vgl. für das Folgende: Baasner, New Historicism. – Bourdieu, Kapital. – Bourdieu, Feine Unterschiede. – Wechsel, Sozialgeschichtliche Zugänge. – Fuchs-Heinritz/König, Pierre Bourdieu 159-172. – Müller, Systematische Einführung.

80 Rohdewald, Götter der Nationen 13, der vom »sakralen Kapital religiöser Erinnerungsfikturen« spricht.

81 Vgl. von Ivanka, Rhomäerreich 126-128. – Vgl. Beck, Byzantinisches Jahrtausend 87-108.

82 Vgl. von Ivanka, Rhomäerreich 127.

83 Rohdewald, Götter der Nationen 844.

84 Laughlin, Reimagining the Nation-State 27.

85 Hroch, Real and constructed 94.

86 Den anderen Pfad beschreiben Nationen wie Frankreich oder England, die sich bereits entweder in der frühen Neuzeit oder bereits im Mittelalter als Nationalnation organisiert hatten und sich nun im 19. Jh. über eine »innerstaatliche Revolution« neu als Nationalstaat konstituierten. Vgl. Hroch, Europa der Nationen 42.

87 Vgl. hier 20.

Nation« begriffen wird, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch das Fehlen einer autochthonen herrschenden Klasse, einer geschwächten Nationalsprache und ohne fortlaufende literarische Tradition auszeichnet⁸⁸. Zudem existierte in jener Zeit zwar eine Ethnie, die sich selbst als »Serben« verstand, doch war diese zweifach regional begrenzt. Die Serben auf beiden Seiten der Militärgrenze (Vojna Krajina) – einem seit dem 16. Jahrhundert ausgebauten militärischen Kordon zur Abwehr der Osmanen⁸⁹ – fühlten sich dadurch miteinander verbunden, dass sie begannen, im Pašalik Belgrad das »Mutterland« ihrer Nation zu sehen. Jedoch haben sie zu unterschiedlichen Zeiten die einzelnen Phasen der nationalen Bewegung durchlaufen und sich gegenseitig beeinflusst. Verteilt auf zwei Imperien gehört diese Ethnie ebenfalls doppelt zweifach der Kategorie von sogenannten Grenzminoritäten an:

Die Vojvodina ist eine solche insofern, als dass sie innerhalb eines zusammenhängenden Gebiets auf habsburgischem Boden im Laufe der Nationalbewegung eine außerhalb des Staatsgebiets liegende »Mutternation« anerkannt und sich zu einer richtigen nationalen Minderheit mit eigener nationaler Identität entwickelt hat, die sich außerhalb des Staatsgebiets der Habsburgermonarchie mit der Gemeinschaft der Mutternation identifizierte. Diese formierte sich auf osmanischem Boden im Pašalik Belgrad aus der dortigen Grenzminorität der ansässigen Serben, die ihr mittelalterliches Siedlungsgebiet nie verlassen hatten⁹⁰. Folgt man dem Hroch'schen Modell wurde in der Vojvodina die Phase A, die des Interesses der Gelehrten, initiiert⁹¹. Einzelne fingen an, sich mit linguistischen, kulturellen, sozialen, ökonomischen und historischen Attributen der nicht-dominanten Volksgruppe⁹² zu beschäftigen und ein Bewusstsein für diese mittels Schriften zu verbreiten. Zugleich bemühte man sich um die Entwicklung einer einheitlichen Volkssprache als Mittel zur »horizontalen Kommunikation zwischen den einzelnen Mitgliedern der ethnischen Gruppe«⁹³. Obwohl die Reichweite der einzelnen Akteure eher gering war, lieferten sie den ersten wichtigen Beitrag zu einer Nationalisierung der Ethnie und damit zur Initiierung einer breiteren nationalen Bewegung. Diese Phase A entstand indes nicht aus dem Nichts. Mit ihr koinzidierte oder ging das voraus, was früher als kultureller Nationalismus⁹⁴ beschrieben, und in jüngerer Zeit als prä-nationalistische Vorphase wiederaufgegriffen worden

ist. Wie Gale Stokes gezeigt hat, muss eine Beschäftigung mit den oben genannten Attributen nicht unbedingt zu dem Zweck erfolgen, der Ethnie einen eigenen Nationalstaat zu verschaffen⁹⁵. Vielmehr orientierte man sich an Modellen des aufgeklärten Absolutismus und bemühte sich darum, die angesprochene Gruppe unter die Herrschaft eines wohlwollenden Herrschers bzw. einer wohlwollenden Herrscherin zu stellen⁹⁶. Phase A ist somit das Ergebnis und die Ideologie von aufgeklärten Pionieren, die bereits die Notwendigkeit von akademischem Interesse an Volksgut, Geschichte, Sprache und Literatur erkannt und verbalisiert haben, ohne diese Aspekte zunächst dezidiert in einen nationalen Rahmen zu stellen⁹⁷. In diesem frühen Abschnitt der nationalen Bewegung können nicht nur eine kulturelle Vorphase und eine Phase A gleichzeitig existieren. Sondern es kann auch eine Ambiguität der angestrebten Ziele bei ein und demselben Nation-Builder bestehen, der sich einerseits – gestützt auf eine Art Regionalpatriotismus – für das Bewusstsein von einer gegenseitigen Zugehörigkeit unter einer bestimmten (Teil-)Ethnie ausspricht, und der sich andererseits um eine übergeordnete nationale Identität bemühen mag, mit deren Hilfe sich eine unifizierte Nation mit einer Nationalsprache erreichen lässt⁹⁸. Ziel eines Nation-Builders wird jedoch immer sein, möglichst viele Menschen mit seiner Idee zu begeistern, womit er parallel zu oder in Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten Phase B auslöst: die Phase der nationalen Agitation. Hierbei handelt es sich meist noch nicht um eine vollständige Massenbewegung, sondern hat zunächst eher kulturelle, sprachliche und soziale Ziele⁹⁹. Erst im sich daran anschließenden Abschnitt, der Phase der nationalen Massenbewegung (C), wird ein umfassendes nationales politisches Programm ausgearbeitet. Auf Serbien lässt sich dieses grobe Modell übertragen, wenn man einige spezifische Eigenheiten berücksichtigt und es dahingehend modifiziert¹⁰⁰:

So treten die ersten Pioniere einer aufgeklärten Beschäftigung mit der eigenen Kultur und Geschichte eben nicht im »Mutterland« auf, sondern unter den Serben der Habsburger Monarchie, die durch die Ansiedlung in habsburgischen Städten leichter Zugang zu westeuropäischen Ideen und Vorstellungen hatten¹⁰¹. Diese arbeiteten dann entweder »von zu Hause« aus der Vojvodina heraus daran, (prä-)nationales Gedankengut in die osmanische Provinz zu bringen oder zogen nach den ersten erfolgreichen Aktionen der serbischen

88 Vgl. Hroch, *Real and constructed* 92. – Friesel-Kopecki, *Serbische Nationalbewegung* 252-257: Sozial gebunden an die jeweils tonangebende Schicht herrschte in den von Serben besiedelten Gebieten eine Diglossie vor: das Slawenoserbische der serbischen Eliten in Südungarn und die Volkssprache der »Schweine- und Rinderhirten« des Pašalik, was die grenzübergreifende Kommunikation insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jhs. erschwerte. Der Versuch, eine standardisierte Nationalsprache für die Serben zu finden, löste einen Jahrzehnte währenden Diskurs zwischen Sprachwissenschaftlern und Eliten auf beiden Seiten der Militärgrenze aus. Vgl. dazu auch Lencek, *Reforms revisited*.

89 Vgl. Amstadt, *Militärgrenze*.

90 Vgl. Hroch, *National minority movements* 190-191.

91 Vgl. Hroch, *Europa der Nationen* 46.

92 Vgl. Hroch, *Real and constructed* 95.

93 Markovich, *Patterns of National Identity* 246.

94 Vgl. Behschnitt, *Nationalismus bei Serben und Kroaten* 46. Vgl. ebenda 17-21 zu den älteren Nationalismusstudien und -typologien.

95 Vgl. Stokes, *Absence of Nationalism*.

96 Im Falle Serbiens dachten die ersten aufgeklärten Pioniere gegen Ende des 18. Jhs. da vor allem an die Habsburger. Vgl. Stokes, *Absence of Nationalism* 150. – Merchiers, *Cultural Nationalism* passim.

97 Vgl. Merchiers, *Cultural Nationalism* 15. 19.

98 Vgl. Merchiers, *Cultural Nationalism* 17.

99 Vgl. Hroch, *Europa der Nationen* 46.

100 Markovich, *Patterns of National Identity* 246-250 hat dies einleuchtend getan, sodass er für das Folgende berücksichtigt wird.

101 Vgl. Markovich, *Patterns of National Identity* 215-216.

Aufstände in die befreiten Städte des Pašaliks um¹⁰². Die dadurch initiierte Phase A währte bis in die 1840er Jahre, als Ilija Garašanin, damaliger Innenminister und prominentester Vertreter der sogenannten Verfassungsverteidiger, sein Geheimprogramm vorlegte, das für die nächsten Jahre den politischen Kurs Serbiens bestimmen sollte. Dies geschah vor dem Hintergrund des Aufstiegs einer neuen, autochthonen bürokratischen Klasse, die nicht nur den Einfluss der Serben des Habsburgerreiches kritisch sah, sondern auch einen Regime- bzw. Dynastiewechsel verantwortete und auf der Suche nach eigener Legitimation neue Denkmuster in die nationale Bewegung einführte¹⁰³.

Ogleich Hroch für die Phase B eigentlich noch keine abgeschlossene Staatsbildung vorsieht, verfügte Serbien bereits während dieser über zwar rudimentäre, aber dennoch funktionierende staatliche Strukturen, deren Institutionen immer mehr und öfter nationsbildende Aufgaben übernahmen. All dies schuf den Nährboden, auf dem die nationale Massenbewegung der Phase C mit der Lösung der »Großen Orientalischen Krise« durch den Berliner Kongress 1878 und der Bildung der ersten großen Volksparteien in Serbien, insbesondere der Liberalen und der »Radikalen Volkspartei« (Narodna Radikalna Stranka), Fuß fassen konnte¹⁰⁴. In all diesen Abschnitten bemühten sich Nation-BUILDER einerseits um die Verbreitung ihrer Vorstellungen eines gemeinsamen Nationalbewusstseins und kämpften gleichzeitig gegen andere Akteure um Positionen innerhalb des sozialen Feldes und Hegemonie über ihnen unter- bzw. nachgeordnete Gruppen und staatliche Institutionen. Denn nur dadurch konnten sie eine »Erweckung« der nationalen Identität nach ihren Ideen und Modellen durchsetzen und sich selbst letztendlich einen attraktiven Platz innerhalb der neuen nationalen Gemeinschaft sichern. Einmal als Vorbild oder Teil einer Ideologie etabliert, mussten Rückgriffe und Konstruktionen auf eine gemeinsame Geschichte und ihren entsprechenden Wert für die Nation ständig aktualisiert und belebt, aber auch gegenüber neuen Vorschlägen verteidigt werden¹⁰⁵. An dieser Stelle sei also vorausgesetzt, dass sich Nation-BUILDER zu jeder Zeit darüber bewusst waren, dass sie mit der nationalen Volksmasse verbunden waren und sie beeinflussten. Denn die öffentliche Resonanz kann die angestrebte bzw. verteidigte Position des Nation-BUILDERS (de-)legitimieren. Die Auswahl von Elementen des byzantinischen Erbes ist also auch stets auf ein bestimmtes Zielpublikum ausgerichtet, das neu ausgearbeitete Strukturangebote und Konstruktionen annehmen kann, aber nicht muss. Durch die Selektion der angebotenen Themen und die

Art der Aufbereitung und Darbietung wird das Zielpublikum aber zugleich durch die Funktionseleiten konditioniert.

Die möglichen Techniken und Strategien der Nation-BUILDER, mit denen sie ihre Vorstellung einer nationalen Identität durchsetzen und dem Zielpublikum attraktiv anbieten wollen, sollen hier als »Akt des Bauens« umrissen werden. Er schließt in erster Linie das ein, was Eric Hobsbawm bereits 1983 als »invention of tradition« bezeichnet hat¹⁰⁶. Anders gesagt – bereits vor dem Berliner Kongress von 1878 bemühten sich die Bildungs- und Funktionseleiten der ersten balkanischen Staaten darum, diejenigen Bevölkerungsteile einzubeziehen, die durch die oktroyierte künstliche Grenzziehung außen vorgelassen waren und die sie bewusst aufgrund von Ethnie und Religion zu ihrer Nation dazurechneten. Und zwar versuchten sie dies über die Umschreibung oder durch die Erfindung von eigenen gemeinsamen Traditionen und einer verbindenden Nationalgeschichte zu erreichen¹⁰⁷. Bestimmte Praktiken wurden als historisch ausgegeben und in performativen Akten in sozialen Situationen produziert und stetig reproduziert, um bestimmte Werte und Normen einzuprägen. Durch diese Wiederholung wurde eine Kontinuität zu einer geeigneten historischen Vergangenheit impliziert, die als »Altertum« konzipiert wird. Das muss nicht gleichbedeutend mit der »Antike« sein¹⁰⁸ und muss auch nicht in weit entfernten »mists of time« liegen¹⁰⁹. Als vorbildhafte *aetas aurea* dient diese Konzeption dazu, die als Bruch empfundene Diskontinuität zwischen antikem oder mittelalterlichem Gemeinwesen und der neu »erwachten« Nation zu heilen. Im Falle Serbiens wird im 19. Jahrhundert daher, vereinfacht gesprochen, die etwa 500 Jahre andauernde Herrschaft der Osmanen als die maßgebliche Kraft angesehen, die verantwortlich für die Unterbrechung der Weiterentwicklung der serbischen Nation zeichnet. Zwar haben neuere Studien gezeigt, dass ganz im Gegenteil erst durch die osmanische Besatzung und die Instrumentalisierung des Patriarchats von Konstantinopel als »Staatskirche« für die orthodoxen Bevölkerungsteile der neu unterworfenen Gebiete mittelalterliche serbische Traditionen und pseudonational-orthodoxe Vorstellungen überlebt haben¹¹⁰. Für die serbischen Funktionseleiten ist aber zu vermuten, dass sie »sich gleichsam *a posteriori* eine Vergangenheit zu geben [wollten], aus der man stammen möchte, im Gegensatz zu der, aus der man stammt«¹¹¹. Außerdem ist die Abgrenzung von dem Anderen eine Grundkonstante der Schaffung einer eigenen individuellen oder kollektiven Identität. Angeregt von mittel- und westeuropäischen Strategien und Modellen der »Inszenierung als Kulturnation« suchte man der Transnationalität der Vielvölkerreiche der Os-

102 Vgl. Sundhaussen, Geschichte Serbiens 84-85.

103 Vgl. Markovich, Patterns of National Identity 247. – Hier Kap. »Den Bruch heilen...«.

104 Vgl. Merchiers, Cultural Nationalism 16. – Sundhaussen, Geschichte Serbiens 85. – Markovich, Patterns of National Identity 249.

105 Vgl. Laughlin, Reimagining the Nation-State 39-40.

106 Vgl. Hobsbawm, Introduction.

107 Vgl. Karpat, Balkan National States and Nationalism 330-331.

108 Vgl. Assmann, Erfindung des Altertums.

109 Vgl. Hobsbawm, Introduction 2.

110 Die bereits zitierten Karpat, Balkan National States and Nationalism. – Sundhaussen, Geschichte Serbiens. – Todorova, Imagining the Balkans.

111 Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen 229.

manen und Habsburger die eigene mononationale Bewegung entgegenzusetzen¹¹².

Nach Plumb wäre es nun trivial, es dabei zu belassen, nur auf die »Vergangenheit« als das sich tatsächlich Ereignete sowie »Geschichte« als dessen Exegese einzugehen und diesen Unterschied zwischen beiden zu konstatieren, ohne dabei auch die »Erinnerung« mit einzubeziehen. Denn erst durch die erfolgreiche Einschreibung in das kollektive Gedächtnis der Nation mittels »Erinnerung« erlangt die (erfundene) Nationalgeschichte den Status einer Zweckideologie, mittels derer »Individuen kontrolliert, Gesellschaften motiviert, und Klassen inspiriert« werden können. »Vergangenheit« umschließt also »Geschichte« als relativ objektives Wissen um Vergangenes einerseits und »Erinnerung« als »gefühlsgeladene mythologische Konstruktion von Identität« andererseits¹¹³. Das kollektive Gedächtnis ist der »durch Interaktion, Kommunikation, Medien und Institutionen innerhalb von sozialen Gruppen und Kulturgemeinschaften erfolgende Bezug auf Vergangenes«¹¹⁴. Es soll aber hier nicht als »Gedächtnis der Nation« oder in seiner weiterentwickelten Form des Assmann'schen kulturellen Gedächtnis Eingang finden, da ersteres als zu metaphorisch und letzteres in seiner Konzentration auf die Festigung von Strukturen und einen »hohen Grad an Geformtheit«¹¹⁵ zu statisch ist¹¹⁶.

Zur Erfindung von Traditionen und Prägungen innerhalb des kollektiven Gedächtnisses einer Ethnie kann auf verschiedene Techniken und Strategien zurückgegriffen werden, die von der einfachen Rezeption und aktualisierten Nutzung bestimmter Elemente bis hin zur aktiven Umdeutung und Adaption gezielt ausgewählter Paradigmen des byzantinischen Erbes reichen: Für nationale Zwecke werden überkommene Praktiken und Muster modifiziert, ritualisiert und institutionalisiert¹¹⁷. Zugleich werden ihnen neue, aber im selben Gewand entwickelte Modelle an die Seite gestellt, die die »echt« historischen Komponenten nachahmen und ergänzen. Zusammen mit vollständig neuen Symbolen der nationalen Bewegung wie Nationalhymne und -flagge entsteht ein komplexer Kanon an Instrumenten, die zu besonderen Gelegenheiten wie Jubiläumsfeiern, der Ausrufung einer (neuen) Verfassung oder beim Zusammentritt der neuen Regierung situativ evoziert und aktualisiert werden können. Dazu gehört auch der Bezug auf »Erinnerungsorte«. Als *loci memoriae* im übertragenen Sinne beschränken sie sich nicht nur auf

tatsächliche physische Orte mit historischer Bedeutung wie die Klöster Hilandar und Studenica sowie das Amselfeld als Ort der Schlacht von 1389. Sie umfassen auch Mythen und dazugehörige Gestalten, Gebäude und Denkmäler sowie Institutionen und Begriffe, die von einzelnen Akteuren als Träger und Reproduzenten von Erinnerung mit historischer Bedeutung aufgeladen und »innerhalb der Bezugsrahmen [s]einer jeweiligen Gegenwart« (re)konstruiert werden¹¹⁸. Daher soll in den folgenden Kapiteln auch immer versucht werden, die konkrete Kommunikationssituation herauszuarbeiten, in der von Elementen des byzantinischen Erbes Gebrauch gemacht wird. Erst dadurch können Intentionen einzelner Akteure und deren Positionierung und Auseinandersetzung mit anderen Ideen und Modellen offengelegt werden.

Ziel dieser Arbeit ist es dagegen ausdrücklich nicht, eine fortlaufende Beschreibung der serbischen Geschichte des 19. Jahrhunderts unter Berücksichtigung des byzantinisch-orthodoxen Erbes abzubilden – dies haben andere Autoren bereits getan: Unter den neueren Monographien ragen insbesondere Sima M. Ćirkovićs »The Serbs«¹¹⁹, Tim Judahs Werk gleichen Namens¹²⁰, Branimir Anzulovićs »Heavenly Serbia«¹²¹ sowie Stevan K. Pavlowitchs »Serbia, the History behind the Name«¹²² heraus. Allen diesen ist gemein, dass sie sich auch mit serbischen Traditionen und Erinnerungsorten beschäftigt haben. So lassen sich bei ihnen viele Anregungen und Hinweise auf den möglichen Umgang mit byzantinischen Elementen finden. In einer größeren Publikation haben sich bis jetzt nur Dimitris Stamatopoulos, Diana Mishkova und Aleksandar Ignjatović mit dem byzantinischen Erbe in der Nationalbewegung der Serben beschäftigt. Bereits 2009 widmete sich Stamatopoulos im Unterkapitel »Byzantium and the Great Idea: the Serb perspective« der Haltung des serbischen Politikers und Historikers Stojan Novaković (1842-1915) zur griechischen Megáli Idéa, die dieser im Gegensatz zu griechischen und bulgarischen Auffassungen nicht auf ethnische Verbindungen, sondern auf geographische, soziale und historische Bedingungen gegründet sah¹²³. Mit ihrer Untersuchung zu »The Afterlife of a Commonwealth: Narratives of Byzantium in the National Historiographies of Greece, Bulgaria, Serbia and Romania« von 2015¹²⁴ liefert Mishkova eine gelehrte und umfassende Darstellung der Deutung des byzantinischen Erbes durch serbische Historiographen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Dazu beruft sie sich ins-

112 Vgl. Rohdewald, Götter der Nationen 28: »In der Abgrenzung von der Epoche der Zugehörigkeit zum osmanischen Imperium und der Herstellung und Betonung kultureller Differenz wurden mittel- und westeuropäische Strategien der Inszenierung als Kulturnation übernommen und angepasst«.

113 Plumb, *Death of the Past* 17.

114 EriL, *Kollektives Gedächtnis* 17.

115 Assmann, *Kulturelles Gedächtnis* 56.

116 Vgl. Rohdewald, Götter der Nationen 25.

117 Vgl. Hobsbawm, *Introduction* 6.

118 Assmann, *Kulturelles Gedächtnis* 36. – Vgl. Halbwachs, *Les cadres sociaux*. – François/Schulze, *Deutsche Erinnerungsorte* 18. Vgl. auch Fischer-Appelt, *Das Modell Byzanz* 598, der von einer »alltäglichen ›Spiritualität‹« spricht unter der er auch »die Zeitlosigkeit der Präsenz großer nationaler Ereignisse« sowie die »legendär überformte Manifestation einer geistigen Urart, deren Gedäch-

nis an bestimmten Orten, zuweilen auch Gebäuden haftet, die Zentren wiederkehrender Feierlichkeiten oder Ziel national-religiöser Begehungen sind«.

119 Ćirković, *The Serbs*.

120 Siehe Judah, *The Serbs*.

121 Siehe Anzulović, *Heavenly Serbia*.

122 Siehe Pavlowitch, *Serbia*.

123 Laut Novaković habe Griechenland den »Irrglauben« abzulegen, dass es in irgendeiner Weise historisch mit dem Byzantinischen Reich verknüpft ist, damit eine Balkan-Föderation zwischen Serbien, Bulgarien und Griechenland zur endgültigen Befreiung vom osmanischen Joch gelingen könne. Vgl. Stamatopoulos, *Byzantium After the Nation* 317. An dieser Stelle möchte ich Dimitris Stamatopoulos meinen Dank aussprechen, dass er mir das noch nicht publizierte Manuskript seines Werkes in englischer Sprache zur Verfügung gestellt hat.

124 Vgl. Mishkova, *Afterlife of a Commonwealth* 135-137. 172-176. 197-209.

besondere auf die Vorarbeiten von Ljubomir Maksimović¹²⁵ und Srđan Pirivatrić¹²⁶. Gerade weil Mishkova schreibt, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts »the nature and effect of these relations [die serbisch-byzantinischen, Anm. d. Verf.], and the Empire's influence in general, failed to attract the interest of the Serbian historians«¹²⁷, wird meine Arbeit den Fokus auf jene Zeit legen, die nicht allein durch das Durchforsten umfangreicher Texte historiographischer Natur zu erschließen ist.

Der Belgrader Kunsthistoriker Aleksandar Ignjatović hat nach mehreren Aufsätzen¹²⁸ 2016 mit »U Srpsko-Vizantijskom Kaleidoskopu: Arhitektura, nacionalizam i imperijalna imaginacija« 1878-1941 sein umfangreiches Hauptwerk vorgelegt, das die Ergebnisse seiner Beschäftigung mit der Bedeutung des serbo-byzantinischen Stils in der serbischen Architektur und Politik vor und nach der Wende zum 20. Jahrhundert eindrucksvoll präsentiert¹²⁹.

Aus einzelnen Aufsätzen wie Frank Kämpfers »Herrscher, Stifter, Heiliger«¹³⁰, Vladislav Sotirović »The »Memorandum« (1804)«¹³¹ oder Radoš Ljušićs »Ilija Garašanin on Serbia's Statehood«¹³² lassen sich daneben einige Versatzstücke für das Thema meiner Untersuchung extrahieren. Grundlegend ist vor allem aber auch der maßgebliche Band zur Geschichte Serbiens des Anfang 2015 verstorbenen bedeutenden Südosteuropa-Historiker Holm Sundhaussen, in dem 2007 dessen lebenslange Beschäftigung mit der Geschichte Südosteuropas und insbesondere der jugoslawischen Länder kulminierte¹³³. Im Hinblick auf die ethnische, religiöse und nationale Identitätssuche, die die serbischen Nation-Builder motiviert hat, den Umgang mit der eigenen Geschichte zu suchen, ist an ein Interview mit ihm aus dem Jahr 2013 zu erinnern:

»Denn dort, wo Nation als Staatsbürgergemeinschaft (und nicht als biologische Volksgemeinschaft) verstanden und akzeptiert wird, können Menschen unterschiedlicher ethnischer Zuordnung durchaus unter einem gemeinsamen staatlichen Dach leben«¹³⁴.

Imperiale Schwiegersöhne und mönchische Diplomaten: zu den serbisch-byzantinischen Beziehungen im Mittelalter

Gerade, weil in der vorliegenden Arbeit ein Fokus auf der Rezeption jener Elemente und Paradigmen des Byzantinischen Reiches liegt, die im (Spannungs-)Verhältnis zwischen Byzanz und dem sich herausbildenden mittelalterlichen Staat der Serben auf diesen übertragen oder von diesem übernommen worden sind, soll kein detaillierter Überblick über die serbische Geschichte des Mittelalters erfolgen. Das würde schlechthin zu weit führen und ist auch angesichts wertvoller Beiträge der jüngeren Zeit nicht nur nicht notwendig, sondern überflüssig¹³⁵. Dennoch kann Rezeption ohne die historische »Vorlage« nicht untersucht werden. Daher seien im Folgenden jene Aspekte zusammengetragen, die unerlässlich für das Verständnis erscheinen, weil sie zentrale Bereiche der facettenreichen Beziehungen zwischen den Serben und dem Byzantinischen Reich beleuchten.

Am Anfang einer Beschäftigung mit der Geschichte und Herkunft der Serben scheint im 19. wie im 20. Jahrhundert stets *De Administrando Imperio* zu stehen, jene Schrift aus dem zehnten Jahrhundert, die dem Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos zugeschrieben wird und die sich in den Kapiteln 29 bis 32 der Ankunft der Slawen auf dem Balkan widmet¹³⁶. So rühmt schon Johann Christian von Engel in seiner »Geschichte Serwiens« von 1801 Konstantins »so vorzüglich brauchbare und willkommene Nachrichten von den alten Serwiern«, um gleich darauf dessen Etymologie des serbischen Demonyms als »byzantinischen blauen Dunst« abzutun¹³⁷. Kritik an der Darstellung des Kaisers brachte auch Pavel Jozef Šafárik an:

»Konstantin ist ein sehr mittelmässiger, beschränkter Geograph, ein fleissiger, aber höchst unkritischer Historiker und ein höchst unwissender pedantischer Etymolog«¹³⁸.

Der slowakische Philologe machte bereits auf jene geographischen Unstimmigkeiten aufmerksam, für die in jüngerer Zeit erst Ralph-Johannes Lilie einen ersten Lösungsvorschlag

125 Siehe Maksimović, *Razvoj vizantologije*.

126 Siehe Pirivatrić, *A Case Study*.

127 Mishkova, *Afterlife of a Commonwealth* 137.

128 Siehe in Auswahl Ignjatović, *Byzantium Evolutionized*. – Ignjatović, *Competing Byzantinisms*. – Ignjatović, *Byzantium's Apt Inheritors*.

129 Siehe Ignjatović, *U Srpsko-Vizantijskom Kaleidoskopu*. Im August und September desselben Jahres präsentierte Aleksandar Kadijević in den Räumen der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SANU) die zweisprachige Ausstellung »Византијско Градитељство као Инспирација Српских Неимара Новијер Добра – Byzantine Architecture as Inspiration for Serbian New Age Architects«. Siehe den gleichnamigen Ausstellungsband, den der Autor mir freundlicherweise hat zukommen lassen: Kadijević, *Vizantijsko Graditeljstvo, Byzantine Architecture*.

130 Siehe Kämpfer, *Herrscher, Stifter, Heiliger*.

131 Siehe Kap. »Auftritt Stratimirović: ein Memorandum als »serbisches Projekt«?«.

132 Siehe Kap. »Ilija konstruiert ein Altertum«.

133 Siehe Sundhaussen, *Geschichte Serbiens*. Vgl. daneben auch Jelavich/Jelavich *Establishment*.

134 Chatzoudis, *Interview*.

135 Man könnte auf den ersten Blick sogar so weit gehen, den ersten Teil der »Arena der Erinnerungen« aus Sundhaussen, *Geschichte Serbiens* 21-41 als Zitat anzubringen, um dem Anliegen Genüge zu tun. Einen detaillierten Überblick bietet Ćirković, *The Serbs* 15-108.

136 Noch Stephenson, *Balkan Frontier* 25-28 folgt dem Text relativ unkritisch. Vgl. dagegen Curta, *Making of the Slavs* 64-65: »Modern approaches to the history of the Balkans during the first half of the seventh century have been considerably influenced by one particular text: *De Administrando Imperio* [Hervorh. d. Aut.], [...] In any case, the book seems never to have received its final editing, for there are striking differences, as well as some repetition, between chapters 29, 31, and 32, on the one hand, and 30, on the other«. – Die kommentierte deutsche Übersetzung von Belke/Soustal, *Die Byzantiner und ihre Nachbarn*.

137 Engel, *Geschichte von Serbien und Bosnien* 144.

138 Šafárik, *Serbisches Schrifttum* 7.

anbieten konnte¹³⁹. Dennoch wird das Werk auch heute noch gerne als erster ›Kontaktpunkt‹ herangezogen¹⁴⁰, weil die darin enthaltenen Informationen schlichtweg »[d]ie ersten Zeugnisse bezüglich der serbischen Geschichte«¹⁴¹ darstellen. Der darin beschriebene von Kaiser Herakleios (610-641) initiierte und über Rom abgewickelte Christianisierung der Serben¹⁴² war allerdings kein langfristiger Erfolg beschieden. Das von mehreren Seiten bedrohte und im Inneren destabilisierte Byzantinische Reich konnte nicht genug Ressourcen aufbringen, um den auf die Balkanhalbinsel eindringenden Strom von Slawen und Awaren in seinem Interesse zu lenken. Im weiteren Verlauf des siebten Jahrhunderts ging der byzantinische Einfluss in dieser Region beinahe völlig verloren und konnte auch nicht im Jahrhundert darauf restauriert werden. Erst die Slawenmission der Brüder Konstantin-Kyryll und Methodios brachte im neunten Jahrhundert den vom byzantinischen Kaiser Michael III. (842-867) gewünschten Effekt: die Erfassung lokaler Herrscher durch die politische Interessensphäre des Byzantinischen Reiches über deren Einbindung in den christlichen Glauben durch die Taufe¹⁴³. Christianisierung wurde auch von Michaels III. Nachfolger Basileios I. (867-886) als politische Strategie zur Wiederherstellung der byzantinischen Autorität auf dem Balkan durch Inkulturation ethnischer Gruppen instrumentalisiert. Größter Gegner dieses Unternehmens blieb die relative Armut der Region. Diese verhinderte den breiten (Aus-)Bau von Gotteshäusern, sodass sich deren repräsentative Wirkung durch die weithin sichtbare Symbolik nicht entfalten konnte¹⁴⁴. Dennoch erzielte die Missionierung der Slawen auf breiter Ebene langfristige Veränderungen. Durch die Entwicklung des Glagolitischen und Kyrillischen als eigene Schriftsprachen und eigener Gottesdienstrituale sowie die Übersetzung theologischer Texte ins Altkirchenslawische wurden die Grundlagen für eine eigene Religionskultur gelegt. Religiöses Zentrum dieser Entfaltung war das Erzbistum Ohrid, von dem aus das orthodoxe Christentum für die Slawen vor- und verbreitet wurde. Die Ämtervergabe und Deutungshoheit Ohrids lag zunächst in den Händen des ersten bulgarischen Reiches. Erst mit Basileios' II. (976-1025) Sieg über Zar Samuil (997-1014) und der Auflösung und Eingliederung seines Reiches in die byzantinische Themenordnung wechselte Ohrid 1014 in byzantinische Hände¹⁴⁵. Statt es dem ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel wieder einzugliedern, stufte es der Kaiser, der sich augenscheinlich an den politischen Strategien



Abb. 2 Stefan Nemanja (nach 1113-1200), serbischer Großzupan, nach seinem Tod unter seinem Mönchsnamen Simeon als Myronspender als Heiliger verehrt. Stifterporträt von 1568 in der Theotokos-Kirche des Klosters Studenica (als Modell in der linken Hand). – (Nach Kat. Studenica Abb. 48).

seines Namensvetters orientierte, auf den Rang eines autokephalen Erzbistums zurück und behielt sich die Ernennung seiner Amtsträger vor¹⁴⁶. Nach dem ersten Erzbischof, der noch ein Slawe war, folgten ausschließlich Griechen nach. Nimmt man die neue Grenzziehung hinzu, die durch Basileios' Erfolge entstanden war, so wird deutlich, dass sich bereits im Verlauf des 11. Jahrhunderts, also vor der Einrichtung des Themas Serbien in 1105, dem Großteil des serbischen Gebietes die byzantinische Kultursphäre überstülpte¹⁴⁷. Durch die Einrichtung von Themen und des Erzbistums Ohrids vollzog sich im südlichen Balkanraum ein erneuter Prozess der (Re-)Byzantinisierung, der mithilfe der eng verzahnten militärischen und zivilen Verwaltung die autochthone Bevölkerung mit der byzantinischen Kultur verschmolz. Durch die starke Präsenz von Akteuren des byzantinischen Klerus kam es aber

139 Vgl. Lilie, Kaiser Herakleios 26-43.

140 So auch z. B. Ćirković, *The Serbs* xviii.

141 Radojičić, *Politische Bestrebungen* 87.

142 Const. Porphy. de adm. imp. 32 (Moravcsik/Henson 155).

143 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 16-17.

144 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 17.

145 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 20.

146 Vgl. Stephenson, *Balkan Frontier* 75.

147 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 22. 32: Das hier beschriebene serbische Gebiet umfasste die mittelalterlichen Fürstentümer Zeta und Raszien. Zeta, auch Diokleia,

lag auf dem Gebiet des heutigen Montenegros sowie einem Teil Nordalbanien bis an die Adriaküste und wurde erstmals im 11. Jhs. als Fürstentum erwähnt. Obwohl es Stefan Nemanja Raszien angeschlossen und seinem ältestem Sohn Vukan als Königtum übergeben worden war, machte das Küstenland wiederholt eine eigene Entwicklung durch. Im Gegensatz zu Raszien, das Gebiete weiter nordöstlich zwischen Montenegro und dem heutigen Serbien umschloss und zum Kernland der Nemanjiden-Herrscher wurde, bleibt es für den weiteren Verlauf der Untersuchung unberücksichtigt. Vgl. zu »Zeta« Hönsch/Nehring/Sundhausen, Zeta.



Abb. 3 Karte des mittelalterlichen Serbiens, Ausdehnung im 12.-14. Jh. – (Nach Judah, *The Serbs* 24).

auch zu einer erneuten Verbreitung der griechischen Sprache und des griechischen Gottesdienstrituals, die mit slawischen Kirchenelementen konfliktieren mussten¹⁴⁸.

Stefan Nemanja (1167-1196, **Abb. 2**), der zum Stammvater der Nemanjiden-Dynastie erklärte Großžupan (Großfürst) Rasziens¹⁴⁹, bewegte sich demnach während seines Aufstiegs in einem religiösen und politischen Feld, das bereits stark byzantinisch geprägt war. Wie seine Vorgänger, Brüder und Konkurrenten lavierte er zwischen verschiedenen auf dem Balkan vertretenen Mächten, um die eigene Eigenständigkeit zu erhalten sowie sich von der byzantinischen Vorherrschaft zu emanzipieren. Deren Kaiser hatten neben der Missionstätigkeit immer wieder auf das Mittel der Titelverleihung zurückgegriffen, um lokale slawische Machthaber an sich zu binden. Als Nemanja starke autonome sowie expansionistische Tendenzen offenbarte und byzantinische Besitzungen eroberte, reagierte Manuel I. Komnenos (1143-1180) konsequent¹⁵⁰. Er schlug das Heer des Serben an der Morawa und zeigte dem Großžupan dessen Platz im Herrschaftsgefüge auf, indem er ihn als Gefangenen im Triumphzug den Konstantinopolitanern präsentierte¹⁵¹ (**Abb. 3**). Den Tod Manuels¹⁵²

und die sich daran anschließenden internen Thronstreitigkeiten ausnutzend drängte Nemanja nach Süden und eroberte neben dem Kosovo und der Metohija auch Städte entlang der adriatischen Küstengebiete und drang kurz bis Skopje vor. Erst Isaak II. Angelos (1185-1195, 1203-1204) konnte durch massive Militärpräsenz einen Friedensvertrag erreichen und gewährte Nemanja unter der Bedingung, die eroberten Städte zurückzugeben, weitgehende Autonomie¹⁵³.

Der byzantinische Kaiser vermählte seine Nichte Eudokia mit dem Sohn Nemanjas, der zugleich zum Sebastokrator ernannt wurde¹⁵⁴, um die Loyalität des serbischen Fürsten zu sichern, was von großer Bedeutung für die letzte Dekade des 12. Jahrhunderts und darüber hinaus sein sollte¹⁵⁵. Denn als 1195 Alexios III. Angelos (1195-1203) seinen Bruder Isaak absetzte, dankte Nemanja ein Jahr später zugunsten seines Sohnes ab. Durch den Thronwechsel war Stefan in die Position des imperialen Schwiegersohns gerückt und Nemanja sah einen beträchtlichen Vorteil darin, über diese Personalentscheidung den von seiner Familie beherrschten Teil Serbiens politisch näher an das Byzantinische Reich heranzubewegen¹⁵⁶. Mit der Grundsteinlegung des Klosters Studenica

148 Vgl. Ferluga, *Byzanz auf dem Balkan* 7. 15. – Stanković, *The Byzantine Influence in Serbia* 80-82.

149 Zu seiner Abstammung vgl. Lešny, *Stefan Zavida*.

150 Vgl. Stephenson, *Balkan Frontier* 267-268.

151 Vgl. Obolensky, *Commonwealth* 221-222. – Stanković, *The Byzantine Influence in Serbia* 88-89. Zur Darstellung des serbischen Großžupans in byzantinischen literarischen Werken auch Stephenson, *Balkan Frontier* 289-270: »The Serbian *veliki župan* is portrayed consistently as the emperor's counterpart: the vanquished to his victor; the shade to his light; the coward to his hero. However, the central motif of all portraits, literary and graphic, is that of the *veliki župan* as the emperor's *doulos*, his political subordinate in the hierarchy of rulers [Hervorh. d. Aut.]«.

152 Vgl. dazu Stephenson, *Balkan Frontier* 271-274.

153 Vgl. jetzt Simpson, *Byzantium's Retreating Balkan Frontiers* 9, die auch eine umfassende Analyse der Zeit unter den Kaisern der Angeloi vorgenommen hat. – Georgii Tornicae oratio 277. – Curta, *Southeastern Europe* 394.

154 Vgl. Stanković, *Rethinking the Position of Serbia* 92. Zur Bewertung der Vermählung auch Stephenson, *Balkan Frontier* 301 mit Anm. 76.

155 Vgl. Cameron, *Byzantines* 173. – Obolensky, *Commonwealth* 222: »This title, no less than the marriage alliance, symbolised Serbia's incorporation [...] into the Byzantine Commonwealth«.

156 Vgl. Ostrogorsky, *Byzantinische Geschichte* 326. – Maksimović, *Byzantinische Herrscherideologie* 180-181.

und dem Klostereintritt Nemanjas auf dem Athos, wo er den Mönchsnamen »Simeon« führte, unternahm die Familie weitere Schritte zur Übernahme von Herrschaftsaspekten byzantinischer Kaiser¹⁵⁷.

1198 erreichte Nemanjas jüngerer Sohn Rastko, dass Alexios III. seinem Vater und ihm per Chrysobull das alte, verfallene Kloster Chelendaris auf dem Athos überschrieb, woraus noch vor Ende des Jahrhunderts durch aufwendige Restauration das Kloster Hilandar entstehen sollte¹⁵⁸. Als Mönch »Sava« war Rastko einige Jahre zuvor in das angrenzende Kloster Vatopedi gegangen und als diplomatischer Gesandter und Unterhändler in dessen Namen mehrfach an den byzantinischen Hof gereist¹⁵⁹. Bei diesen Gelegenheiten muss er auch um die Neustiftung des Klosters durch seine Familie geworben haben. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts waren dies eigentlich gute Voraussetzungen für ein enges serbisch-byzantinisches Verhältnis. Doch innerfamiliäre Machtkämpfe auf Seiten der Nemanjiden, die zwischen Ungarn und Bulgaren gerieten¹⁶⁰, und die Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 trieben einen Keil zwischen Byzanz und die junge serbische Dynastie¹⁶¹. Die Machtverhältnisse änderten sich grundlegend und fortan standen Zugeständnisse und Bündnisse des Exilreichs von Nikaia nicht mehr nur im Zeichen des imperialen Gedankens, sondern waren insbesondere Ausdruck des Überlebenskampfes.

Nachdem Sava den innerserbischen Konflikt zugunsten seines älteren Bruders Stefan lösen konnte, indem er den Leichnam ihres auf dem Athos zwischenzeitlich verstorbenen Vaters instrumentalisierte, sakralisierte und vom Heiligen Berg in das Kloster Studenica brachte¹⁶², plante er als dessen Archimandrit die Herrschaftssicherung der Dynastie. Nach väterlichem und byzantinischem Vorbild stiftete sein Bruder das Kloster Žiča, das die spätere Krönungskirche der Nemanjiden mit einbegriff¹⁶³. Sava konnte derweil dem Papst eine Krone abringen, mit der Stefan 1217, der fortan den Beinamen *Prvovenčani* – der Erstgekrönte – trug, zum ersten König der Nemanjiden-Dynastie in Raszien aufstieg und so das Fürstentum zum Königtum machte¹⁶⁴. Die Hinwendung nach Westen zollte den veränderten politischen Verhältnissen Tribut, in denen die Kreuzfahrer sich mit der Gründung des Lateinischen Kaiserreiches auf dem Boden des Byzantinischen Reiches als bestimmende Macht in der Region positioniert hatten und

war nur eine Seite der Medaille im diplomatischen Lavieren Savas um die Eigenständigkeit des serbischen Staates. Mit pragmatischem Geschick stellte er die neue serbische Monarchie in die Nähe der nun dominierenden Macht, während er parallel die geschwächte Position des vormaligen Suzeräns ausnutzte, um den serbischen Staat als eigenständiges Königtum zwischen beiden zu verorten und sich maximalen politischen Spielraum zu verschaffen.

Indem er sich dem byzantinischen Exilreich in Nikäa als starker und aussichtsreicher Verbündeter empfahl, konnte er zwei Jahre später für die serbische Kirche die Autokephalie zu erwirken¹⁶⁵. Nachdem er 1219 vom Exilpatriarchen Manuel I. Karantenos (1217-1222) – der in einem orthodoxen Erzbistum für Serbien zum einen ein neues Gegengewicht zum erstarkenden Epiros und Ohrid sah, zum anderen eine Möglichkeit auf das gerade »katholisch« gekrönte Serbien Einfluss zu nehmen ausmachte¹⁶⁶ – zum ersten serbischen Erzbischof geweiht worden war, begann Sava rasch mit dem Auf- und Ausbau der Kirchenorganisation¹⁶⁷. Zu den drei ehemaligen Bistümern Ohrids, die dem neuen Erzbistum zugeschlagen worden waren, richtete er wohl sieben weitere ein und kompilierte Regularien und Statuten für die neue Kirchenorganisation¹⁶⁸. Als neue Bischofssitze wurden Klöster und Kirchen ökonomisch, religiös und kulturell aktiver Zentren auserkoren, in denen bereits Angehörige oder Anhänger der Nemanjiden saßen. Savas Nachfolger als »Erzbischof der serbischen Länder« stammten alle aus mächtigen Familien und waren Angehörige des monastischen Klerus'. Die Einrichtung des serbischen Erzbistums war, wie auch zuvor die zeitweilige Aufwertung Ohrids zum Patriarchat durch die bulgarischen Zaren, keine bloße Imitation der byzantinischen Staat-Kirchen-Beziehung, sondern ein Mittel, diese Staaten gegen imperiale Vorstellungen des Byzantinischen Reiches zu stärken¹⁶⁹. Denn zuvor waren die für Serbien zuständigen Bischöfe von Ras und Prizren Byzantiner und die offizielle Kirchensprache Griechisch gewesen. Die Erhebung zur autokephalen Kirche gelang aber auch, da byzantinische Kräfte parallel in den Aushandlungen des epirotischen-nikäischen Konflikts gebunden waren¹⁷⁰.

Generell erlebte das serbische Mönchtum und Klosterwesen unter den Nemanjiden eine Blütezeit: Sava schuf Klostervorschriften aus byzantinischen Vorlagen¹⁷¹ und legte um

157 Vgl. Erdeljan, Studenica 33-38: Während die Kirche nach dem Vorbild byzantinischer Stiftertätigkeit von Nemanja erbaut worden ist, fiel die Erwählung der dortigen Kirche der hl. Jungfrau Maria als dynastischen Grablege und damit Erhebung zur zentralen sakralen Fokus Nemanjidischer Verkultung und somit Legitimierung wohl erst mit der Translation seiner Gebeine. – Vgl. zur Stiftertätigkeit byzantinischer Kaiser und insbesondere die Gründung von Klöstern als Grablege jetzt Borgolte, Stiftung und Gesellschaft 80-81.

158 Vgl. Dölger/Wirth, Regesten 2, Reg. 1646 und. 1652. – Für die diplomatische Bewertung siehe Gastgeber, Die Privilegienurkunden für Hilandar passim.

159 Pavlovich, History of the SOC 45.

160 Vgl. Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 326-327. – Simpson, Byzantium's Retreating Balkan Frontiers 15. – Stanković, Rethinking the Position of Serbia 93.

161 Vgl. jetzt zu den Ursachen, die zu dieser Eroberung führten Radić, The divided Empire. – Angold, Byzantine Empire 316-328.

162 Vgl. Hafner, Hagiographie 32. – Curta, Southeastern Europe 391. – Prinzing, Bedeutung Bulgariens und Serbiens 95.

163 Die serbischen Könige wurden seit 1217 in Žiča gekrönt. Vgl. Gligorijević-Maksimović, Žiča.

164 Vgl. Ćirković, The Serbs.

165 Vgl. Stanković, Rethinking the Position of Serbia 94.

166 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 53. – Curta, Southeastern Europe 392. – Podskalsky, Griechische Theologie 87.

167 Vgl. Podskalsky, Theologische Literatur 87-88.

168 Vgl. Podskalsky, Theologische Literatur 89. – Curta, Southeastern Europe 393.

169 Vgl. Anzulović, Heavenly Serbia 20.

170 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 39.

171 Genauer ein Typikon eines Konstantinopolitanen Klosters. Vgl. Pavlovich, History of the SOC 34.



Abb. 4 Stefan Uroš IV. Dušan (1308-1355), ab 1346 erster »Kaiser der Serben und Griechen«. Detail eines Freskos, das den serbischen Kaiser Stefan Dušan darstellt. Gemalt in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Restauriert (koloriert). Kloster Lesnovo. – (Foto Orjen, Stefan Uroš IV Dušan of Serbia Lesnovo fresco, Wikimedia CC-BY-SA 3.0).

1219 eine Übersetzung des byzantinischen Nomokanon und des Procheiron vor¹⁷². Die Erben des erstgekrönten Königs trugen über rege Stiftertätigkeit einen großen Anteil zur aufblühenden Klosterlandschaft bei. Bevor allerdings Stefans Thronfolger, Stefan Radoslav (1228-1234), ältester Sohn aus der Ehe mit Eudokia, eine eigene Stiftung vornehmen konnte, wurde er von der serbischen Nobilität durch seinen jüngeren Bruder Vladislav (1234-1243) ersetzt. Die führenden Familien hielten eine Allianz mit dem Despotat Epirus aufgrund der veränderten Umstände nicht mehr für opportun und der mit Anna, der Tochter des epirotischen Herrscher Theodoros I. Angelos Komnenos Dukas, verheiratete Radoslav hatte ihren Unmut durch zu starke Neigungen hin zu byzantinischer Regierungsweise geweckt¹⁷³. Doch obwohl Vladislav als Schwiegersohn des Bulgarenzars Ivan Assen II. (1218-1241), byzantinischen politischen Tendenzen eine klare Absage erteilte, behielt er die aus Byzanz importierte Legitimationssymbolik

172 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 56-57.

173 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 46. – Kämpfer, Herrscher, Stifter, Heiliger 431-433. Man kann hier vielleicht ein Schema erkennen, den mit dem gerade mächtigsten Nachbarreich matrimonial verbundenen Sohn als Mitregenten durch den König oder als Herrscher durch den Adel zu implementieren. Vgl. auch – Stanković, *Rethinking the Position of Serbia* 94. In ihrer Interpretation der Beziehung der Nemanjiden zu den byzantinischen Herrschern lässt sie Vladislavs Herrschaft interessanterweise unberücksichtigt und setzt erst wieder mit Uroš I. (1243-1276) ein, wobei sie sich sofort recht schlüssig bemüht, die ihm zugeschriebene anti-byzantinische Politik zu hinterfragen.

seines Vaters bei und initiierte den Bau des Klosters Mileševa, indem er auch Sava, gegen dessen ausdrücklichen Wunsch, am Sitz des Erzbistums in Žiđa bestattet zu werden, 1236 beisetzte. Damit wurde der erste Erzbischof des mittelalterlichen serbischen Staates Teil der einsetzenden »Verkultung« des Nemanjiden-Geschlechts, die mit der Heiligsprechung seines Vaters als »Myronspender« eingesetzt hatte¹⁷⁴. Das Stiftungswesen der Herrscher wurde von Angehörigen der begüterten und militärischen Nobilität in der Hoffnung übernommen, auf ähnliche Weise über den Bau der Klöster ökonomisches in symbolisches Kapital transformieren zu können, durch das soziale Anerkennung gewonnen und die eigene Position gefestigt werden konnte. Die Bedeutung der Klöster beschränkte sich allerdings nicht nur auf ihre Funktion als religiöse Zentren und Repräsentationsinstrumente der Herrschenden¹⁷⁵. Denn als Horte medizinischen Wissens und der Versorgung sowie als große landwirtschaftliche Anwesen hatten Klöster großen Anteil an der Bekämpfung der Armut der Bevölkerung und trugen daher nicht nur durch ihre geistlichen und politischen Aspekte zur Festigung der Staatsreligion bei¹⁷⁶.

Über die serbische Orthodoxe Kirche, die die Sakralisierung des Nemanjiden-Geschlechts vollzog, konnte die Macht legitimiert werden, die durch den Staat in der Person des autokratischen Herrschers ausgeübt wurde. Als zentraler Kommunikationsknoten erwies sich unter den Nemanjiden das Athos-Kloster Hilandar¹⁷⁷. Von hier stammte die Mehrheit der serbischen Erzbischöfe, die nach byzantinischem Vorbild wie Sava auch stets als Diplomaten im Dienste des Königshaus agierten. So handelte z. B. Jevstatije (gr. Eustathios) II. (1292-1309) die Bedingungen aus, unter denen 1299 die Heirat zwischen König Stefan Uroš II. Milutin (1282-1321) und der Tochter Andronikos' II. Palaiologos (1282-1328), die damals noch ein Kind war, zustande kam¹⁷⁸. Diese Ehe symbolisierte das vorläufige Ende der serbischen Expansion, die unter Milutins Bruder Stefan Dragutin (1276-1282) begonnen worden war und die das 1261 wiederhergestellte Byzantinische Reich von Westen her bedrohte. In den neu hinzugewonnenen Territorien und über sie hinaus trat Milutin in eine neue Periode des serbischen Kirchenbaus ein. Während seine Vorgänger noch dem byzantinischen Kaiser nacheiferten, konkurrierte Milutin offen mit seinem neuen Schwiegervater. Auf seine Anweisung hin wurden mehrere Dutzend Kirchen und Klöster gebaut, die die Machtsymbolik der Nemanjiden verbreiteten und an deren architektonischer Spitze das Kloster Gračanica steht, das heute als Hauptwerk der spät-byzantinischen bzw. »serbisch-byzantinischen« Schule gilt und damals seine an-

174 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 59.

175 Vgl. zur Repräsentation der Klostergründer in den Porträts der mittelalterlichen serbischen und byzantinischen Kunst Marinković, *Principles of Representation*.

176 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 35.

177 Pavlovitch, *Serbia* 5 nennt sie »die Wiege des Nemanjiden-Reiches«.

178 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 51. – Pavlovich, *History of the SOC* 71. – Stanković, *Rethinking the Position of Serbia* 96.

genommenen Vorbilder übertraf¹⁷⁹. Ebenfalls ließ er Hilandar erneuern, ausbauen und befestigen und bestätigte so dessen Status innerhalb des Herrschaftsverständnisses der Nemanjiden¹⁸⁰. In dieses Verständnis wurde unter Milutin auch ein neuer Aspekt integriert: Ausgehend von der Ehe mit der purpurborenen Kaisertochter wurde Byzanz zum großen Vorbild¹⁸¹: Milutin übernahm das byzantinische System der *pronoia*¹⁸² und akzeptierte die Suprematie des Byzantinischen Reiches¹⁸³ und die vorgestellte hierarchische Beziehung zwischen seinen Kaisern und den mit ihnen verbündeten regionalen Herrschern¹⁸⁴. Unter seiner Herrschaft hielt das byzantinische Zeremoniell und die entsprechende Gewandung Einzug am serbischen Hof. Zugleich lernten serbische Adlige über die Einheirat in die byzantinische Hofhierarchie die politische Realität des Kaiserreichs kennen¹⁸⁵. Zusammengekommen manifestierte sich in diesen Unternehmungen »the real beginning of the creation of the Serbian empire [...]«¹⁸⁶.

Diese Kooperation mit dem Byzantinischen Reich als Teil der Herrschaftslegitimierung und Dynastiegestaltung der Nemanjiden dauerte allerdings nur zwei Generationen. Mit Stefan Uroš IV. Dušan (1331-1355, Abb. 4) wurde diese noch von seinem Vater¹⁸⁷ weitergeführte außenpolitische Agenda von einer Konkurrenz zum Byzantinischen Reich abgelöst, die vorher schon implizit in der Selbstdarstellung der serbischen Herrscher angelegt war. Unter seiner Herrschaft sollte das serbische Reich den Höhepunkt seiner Macht und Ausdehnung erreichen. Von einer den Byzantinern gegenüber feindlich eingestellten Fraktion auf den Thron gehoben konnte er bereits in den ersten Jahren seiner Herrschaft bis 1334 das Territorium nach Süden erweitern: Mithilfe des übergelaufenen Feldherrn Syrgiannes konnte er große Teile des byzantinischen Mazedoniens gewinnen¹⁸⁸. 1340 operierten serbische Einheiten in Südalbanien, der Norden stand bereits unter der Kontrolle der Nemanjiden. Es scheint, dass gerade die serbischen Adligen, die Stefan auf den Thron verholfen hatten, weiterhin die treibende Kraft hinter den folgenden Eroberungen blieben. Auf ihr Drängen hin schloss der ser-

bische König ein Bündnis mit dem Thronprätendenten Johannes Kantakuzenos und wurde so in den byzantinischen Bürgerkrieg zwischen Kantakuzenos und der konstantinopolitanischen Palastfraktion um die Kaisermutter Anna von Savoyen und den Patriarchen Johannes XIV. Kalekas hineingezogen¹⁸⁹. Durch geschicktes Lavieren zwischen den beiden Bürgerkriegsparteien und dem strategischen Wechsel Dušans zur Gegenpartei konnten massive Gebietsgewinne verbucht werden, sodass am Ende des Jahres 1345 ganz Mazedonien bis auf Thessaloniki sowie ganz Albanien außer Durazzo unter serbischer Kontrolle standen¹⁹⁰. Damit war auch der gesamte Athos serbischer Herrschaft unterstellt und Dušan begann dort und in den eroberten Gebieten die griechische Kirchenführung durch lokale Geistliche auszutauschen¹⁹¹. Mit der Krönung zum »Kaiser der Serben und Griechen«¹⁹² beanspruchte er dann aktiv das Erbe des Byzantinischen Reiches anzutreten¹⁹³. Dazu musste zwangsläufig die autokephale orthodoxen Kirche Serbiens zum Patriarchat erhoben werden, weil nach kanonischem und weltlichem Recht nur ein Patriarch einen Kaiser krönen durfte. Konstantinopel antwortete auf die Kaiserkrönung 1346 durch den neuen Patriarchen Joanikije II. mit dem Anathema, was zu einem Schisma führte, das bis 1375 andauern sollte¹⁹⁴. Andererseits verlagerte sich die innenpolitische Macht immer mehr zu Kantakuzenos, der Dušan sein »Überlaufen« zur Partei Anna von Savoyens nicht verziehen hatte und ihn fortan als Gegner des Reiches inszenierte¹⁹⁵.

Dušan machte dagegen aus seinen Ambitionen keinen Hehl und machte sie nach außen hin sichtbar, indem er anging, das Staatsmodell des Byzantinischen Reiches zu imitieren. Mit der Einführung byzantinischer Verwaltungsbegriffe und der selbständigen Verleihung von byzantinischen Titeln begann eine systematische Übernahme des Verwaltungs- und Herrschaftssystems, die auf den Projekten seiner Vorgänger aufbaute, sie aber erheblich ausweitete. Dušan erkannte gleichwohl, dass eine direkte Übertragung der byzantinischen Verhältnisse auf sein Reich nicht möglich war. Dazu unter-

179 Vgl. Ćurčić, Gračanica. – Ćirković, The Serbs 60 spricht von »serbisch-byzantinischer Symbiose«. Das Konzept der »Schulen« zur Kategorisierung und Differenzierung architektonischer Stile wurde für das Studium byzantinischer Architektur erstmals vom französischen Gelehrten Gabriel Millet in seiner 1916 veröffentlichten Dissertation *L'École grecque dans l'architecture Byzantine* eingeführt. Vgl. Ćurčić, Architecture in Byzantium, Serbian and the Balkans 11-12.

180 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 45.

181 Vgl. Lilie, Byzanz 480-481.

182 Eine *pronoia* war eine Zuwendung, die vorübergehend imperiale steuerliche Rechte an eine Einzelperson oder Institution übertrug. Ursprünglich nicht übertragbar oder erblich, änderte sich die Auffassung von *pronoia* durch die Rückeroberung Konstantinopels 1261, nach der das Byzantinische Reich insgesamt mehr entlang den Vorstellungen der Feudalstaaten Westeuropas ausgerichtet wurde. Vgl. Kazhdan/Podskalsky, Pronoia. – Bartusis, Pronoia.

183 Vgl. Ducellier, Balkan Powers 801. – Ostrogorsky, Problèmes. – Anzulović, Heavenly Serbia 21.

184 Vgl. Obolensky, Byzantine Commonwealth 325-326. Vgl. zur aktuellen Diskussion zu Franz Dölgers »Familie der Könige«: Brandes, Die »Familie der Könige« im Mittelalter. – Prinzing, Byzantium, Medieval Russia and the so called Family of Kings.

185 Vgl. Ćirković, The Serbs 63-64.

186 Stanković, Rethinking the Position of Serbia 97.

187 Stefan III. Uroš Dečanski. Sein Beiname leitet sich vom Kloster *Visoko Dečani* ab, seiner Stiftung und Grablege. Vgl. Pantelić, Architecture of Dečani.

188 Fine Jr., Late Medieval Balkans 286-288. – Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 402.

189 Fine Jr., Late Medieval Balkans 296-297. – Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 411. – Lilie, Byzanz 484-487. – Reinert, Fragmentation 266-267.

190 Vgl. Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 417-418. – Ćirković, The Serbs 64.

191 Vgl. Radojičić, Politische Bestrebungen 92. – Vgl. dagegen Soulis, The Serbs and Byzantium 152-155, der Dušans Freigebigkeit und Wohlwollen gegenüber byzantinischen Klöstern beschreibt, um diese über Schenkungen und Bestätigung älterer Privilegien aus dem ökumenischen Patriarchat herauszulösen und sich gewogen zu machen.

192 Jireček, Geschichte der Serben 1, 386-387. Zur genauen Bezeichnung als »Zar« und »Autokrator« vgl. Prinzing, Bedeutung Bulgariens und Serbiens 160-162.

193 Vgl. Pavlowitch, Serbia 4-5. – Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 416: »Bald danach nahm Stefan Dušan die Kaiserwürde und nannte sich fortan Kaiser der Serben und Griechen. Damit war offen ausgesprochen, dass das alte byzantinische Kaiserreich von der Erdoberfläche verschwinden und einem neuen serbisch-griechischen Kaiserreich den Platz räumen sollte.« – Schmitt/Ursprung, Spätmittelalter 143.

194 Vgl. Podskalsky, Theologische Literatur 90.

195 Vgl. Ćirković, The Serbs 65.

schieden sich die Rechtsgebräuche der einzelnen Regionen und Länder, die sein Reich ausmachten, zu sehr voneinander bzw. waren in zu unterschiedlichem Grad byzantinisch beeinflusst. Ein weiteres Problem waren die ethnischen und gesellschaftlichen Unterschiede, die einerseits innerhalb seines Reiches herrschten und andererseits vom byzantinischen Verständnis abwichen. Mit seiner Gesetzgebung, die ihren Ausdruck 1349 und 1354 in den beiden Teilen des Zakonik («Gesetzbuch») findet, zeigt sich, wie Dušan diesen gesellschaftlichen Unterschieden Rechnung trug. Administrative und legislative Regulierungen erfolgten nämlich nicht mit dem Ziel, jeden Untertan gleichzustellen, sondern indem der Kaiser die Unterschiede formalisierte, die stratifikatorisch trennten, und Prozesse etablierte, die die Problemlösung unter jeweils »Gleichrangigen« erlaubte¹⁹⁶. In Dušans Gesetzbuch wurde dazu die Autorität des neuen Patriarchats als Staatskirche gestärkt: Denn einerseits wurde eine klare Trennung von Kirchen- und Staatsrecht vorgeschrieben und die Entscheidungsgewalt des Klerus ausgeweitet (z. B. bei der Vergabe hoher kirchlicher Ämter und der Eheschließung), andererseits wurden bedeutende Klöster dem Einfluss des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel entzogen und der Rechtsprechung der Serbischen Orthodoxen Kirche unterstellt. Ebenso grenzte der Zakonik klar nach Westen und zur lateinischen Kirche ab¹⁹⁷. Pavlovich führt die Implementierung von pro-kirchlichen Gesetzen auch auf das Mitwirken des neuen Patriarchen zurück, der längere Zeit als Dušans Logothet am Kaiserhof direkt in die Staatsverwaltung involviert war¹⁹⁸.

Dass Dušan sein Reich politisch und juristisch »verstanden« hatte, zeigt sich auch daran, dass sich der Zerfall des Reiches, der nach seinem frühen Tod 1355 einsetzte, nicht entlang ehemals byzantinisch-serbischer Grenzen bewegte, sondern entlang jener Regionen, die er in die Hände von Familienangehörigen und Getreuen zur Verwaltung gegeben hatte. Sein Nachfolger Stefan Uroš V. (1355-1371) rückte an die Position eines Mediators zwischen den einzelnen Reichsteilen und konnte Gebietsverluste nicht verhindern. Diese »Diadochenkämpfe« lieferten den perfekten Nährboden für das gängige Instrument osmanischer Expansion, das nun, nachdem Kantakuzenos osmanischen Heeresgruppen den Balkan geöffnet hatte, um Dušan effektiver bekämpfen zu können, ebenfalls Einzug hielt: Fortan boten die Osmanen ihre Hilfe in lokalen Konflikten serbischen Herrschern an, um nach dem Tod der siegreichen Partei eine Direktherrschaft zu etablieren. Fürst Lazar Hrebeljanović, der Teil von Dušans Hofstaat gewesen und aus den inneren Konflikten als mächtigster serbischer Feudalherr hervorgegangen war, konnte zwar durch Verheiratung seiner Töchter andere lokale Fürsten an

sich binden und sie zum Kampf gegen die Osmanen aufrufen. Doch sein Tod 1389 in der Schlacht auf dem Amselfeld, die heute in der serbischen Erinnerungskultur einen zentralen Platz einnimmt, beendete den letzten Zentralisierungsversuch serbischer Herrschaft. Dass das serbische Reich nicht auf dem Kosovofeld untergegangen ist, bedarf keiner weiteren Exegese¹⁹⁹. Wichtig ist hier vielmehr, dass die serbisch-byzantinischen Spannungen nicht endeten, obwohl das Byzantinische Reiches auf die Umgebung von Konstantinopel reduziert war und auch wenn die Herrscher zwischenzeitlich Verbündete wurden²⁰⁰:

Das mongolische Vordringen unter Timur Lenk, das die osmanischen Kräfte im Osten band²⁰¹, erlaubte den beiden Reichen zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein letztes Bündnis: Johannes VII. Palaiologos, der die Amtsgeschäfte für Manuel II. (1391-1425) führte, vermählte Stefan Lazarević mit seiner Schwägerin und verlieh ihm den Titel eines Despoten. Mit dieser Legitimation kehrte Stefan nach Serbien zurück und etablierte sich als Herrscher. Allerdings dürfte der Friedensschluss mit den Ungarn – an das sein Herrschaftsgebiet, im Gegensatz zu Byzanz, noch angrenzte – von größerer Bedeutung für die Anerkennung seiner Regierungsgewalt gewesen sein²⁰². Stefan gelang es, Serbien zu einer letzten kulturellen und spirituellen Blüte zu führen, die ihr Zentrum in Belgrad hatte, welches er von Ungarn als Lehen erhalten hatte. In seiner Vita Stefan Lazarevićs sah der Schriftsteller und Historiker Konstantin Kostenezki («der Philosoph», ca. 1380 – nach 1431) im Despoten einen neuen Moses, der den Bund zwischen Volk und Gott erneuerte. In dieser Vorstellung sollte Belgrad als neues Jerusalem und *umbilicus mundi* nach dem Vorbild Konstantinopels als universellem Zentrum neu entstehen. Stefan Lazarević weihte seine neue Hauptstadt der Gottesmutter, deren Ikone im Typus einer byzantinischen Madonna Hodegetria in der Belgrader Metropolitanikirche seit der Zeit der Nemanjiden verehrt wurde. Dahinter stand die Absicht, das Gebiet des gesamten Despotats (von Belgrad ausgehend) zu sakralisieren und damit den göttlichen Schutz als politisches Machtmittel gegen Osmanisches Vordringen nutzen zu können²⁰³.

Die Wahl Belgrads als Herrschaftssitz zeigt neben der geographischen Verschiebung des serbischen Machtbereichs nach Norden auch die Furcht vor den vordringenden Osmanen an, die die serbischen Fürsten dazu zwang, sich in Städte zurückzuziehen und diese und weitere wichtige Handels- und Kulturzentren zu befestigen. Dazu zählten auch die Klöster Ravanica und Manasija (auch Resava genannt), die als Grablagen von Lazar und Stefan und als ökonomische Knotenpunkte von großer politischer Wichtigkeit waren²⁰⁴.

196 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 67-72. – Soulis, *The Serbs and Byzantium* 115: »Since Dusan was driven by the desire to replace the Byzantine Empire, and since he already held so much Byzantine territory, he could not impose on his subjects a Serbian code. He would, rather, recognize the Byzantine one and supplement it with the Slavic customary law when necessary«.

197 Vgl. Podskalsky, *Theologische Literatur* 96. 142 mit Anm. 604.

198 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 77.

199 Vgl. Pavlowitch, *Serbia* 10.

200 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 82-87.

201 Vgl. Pavlowitch, *Serbia* 11.

202 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 89.

203 Vgl. Erdeljan, *Chosen Places* 175-196.

204 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 99.

Durch diese Stiftungen und ihre als byzantinische Kreuzkuppelkirchen ausgeführten Bauten stellten sich die späten serbischen Despoten in eine Linie mit dem Geschlecht der Nemanjiden, mit dem durch wirkliche oder konstruierte Verwandtschaft verbunden waren. Die politischen und religiösen Legitimationsstrategien der Nemanjiden-Dynastie waren also von Erfolg gekrönt. Denn die serbischen Fürsten, die nach Dušans Tod Teile seines Reiches übernahmen, beriefen sich auf die ein oder andere Weise auf ihn oder seine Vorfahren²⁰⁵. Die Herrschaftsübertragung, die im Anspruch Stefan Dušans geäußert worden war, konnte dagegen nicht realisiert werden. Pavlowitch führt dazu an, dass das serbische Reich nie so politisch zentralisiert war, wie es einige seiner Herrscher beabsichtigt hatten, noch je so ethnisch homogen aufgebaut war, wie spätere romantische Perzeptionen es gerne sehen wollten²⁰⁶. Doch wie an der Gesetzgebung im Zakonik Stefan Dušans gezeigt worden ist, war eine direkte *imitatio* nie beabsichtigt gewesen und die Frage bleibt offen, wie sich das Reich weiterentwickelt hätte, wenn Dušan nicht das Schicksal eines frühen Todes ereilt hätte.

Trotz unterschiedlicher politischer Auffassungen im Umgang mit Byzanz blieb das Reich stets als Bezugspunkt relevant. Ob als politischer Bündnispartner oder als Beispiel architektonischer Arbeiten und herrschaftlicher Struktur: Das Byzantinische Reich wirkte trotz des rapiden Bedeutungs- und Machtverlustes noch immer auf die serbischen Fürsten ein, die realpolitisch nun zwischen den Ungarn und den Osmanen lavierten. Während die Osmanen in Konstantinopel den »Heiligen Gral« ihrer Eroberungen und die Erfüllung der Weissagung sahen, war die noch nie überwundene Stadt kulturell, politisch und architektonisch Vorbild und Inspiration für neue Projekte serbischer Herrscher. Dementsprechend lässt sich auch die Art und Weise des Ausbaus von Smederevo zur Residenzstadt Đurađ Brankovićs (1427-1456), dem Neffen und Nachfolger Stefan Lazarevićs, verstehen. Nach dem Tod seines Onkels hatte der ungarische König Sigismund Belgrad und andere Lehen erfolgreich zurückgefordert, sodass das unweit östlich von Belgrad liegende Fischerdorf als Ersatz gewählt wurde. Bis die Stadt 1459 endgültig von den Osmanen erobert wurde, stieg sie zur Kultur- und Verwaltungshauptstadt des verbliebenen serbischen Reiches auf. Dabei entsprach sie nicht nur dem dreieckigen Grundriss nach ihrem großen Vorbild Konstantinopel, sondern auch in ihrer Bedeutung als Zentrale des politischen und kulturellen Lebens, das sich in urbanisierter Hofhaltung sowie literarischer und künstlerischer Produktion ausdrückte. Smederevo kann damit als Endpunkt einer fortschreitenden Byzantinisierung der serbischen Residenzstädte betrachtet werden²⁰⁷.

Wie hinsichtlich des florierenden Stiftungswesen der Despoten bereits angeschnitten worden ist, verzeichnete das serbische Patriarchat in den letzten hundert Jahren serbischer Herrschaft im Mittelalter kräftigen architektonischen und damit klerikalen Zuwachs, der somit ein wenig antiproportional zum Zustand der staatlichen Entität Serbiens verläuft. Die Situation für die serbische Orthodoxe Kirche verbesserte sich weiter, als es dem Patriarchen Sava II. (1354-1375) im Jahr seines Todes gelang, das Anathema, mit dem Konstantinopel die Kirche belegt hatte, aufzuheben²⁰⁸. Auch hier spielte der Athos erneut eine tragende Rolle, da Sava zum einen selbst dort die Tonsur erhalten hatte, und zum anderen bei den Verhandlungen neben Lazar vor allem durch einen weiteren Athosmönch unterstützt wurde, der gute Beziehungen zum damaligen Patriarchen von Konstantinopel hatte²⁰⁹. Das stete Vordringen der Osmanen, das nur temporär durch innere Machtkämpfe verschiedener Thronprätendenten aufgehalten wurde, beeinflusste auch die Stellung des Athos. Unter Dušan noch Teil des Reichsgebietes, hatte sich nun auch der kirchliche und religiöse Fokus nach Norden verlagert – die Patriarchen residierten bereits nicht mehr in Žiđa, sondern im strategisch günstiger gelegenen Peć – und der Athos verlor durch die Distanz einen Teil seiner kulturellen und politischen Bedeutung. Der Schwerpunkt verlagerte sich nach Manasija, das von Lazar neben Belgrad zum literarischen Kulturzentrum ausgebaut wurde. Dort versammelte er bedeutende Schriftsteller, Maler, Kopisten und Übersetzer seiner Zeit²¹⁰. Insbesondere das Wirken des oben erwähnten Konstantin, der anfänglich von Stefan Lazarević als Hofgelehrter eingestellt worden war, trug zur Mehrung und Weiterentwicklung der serbischen hagio- und historiographischen Literatur bei, die ihren Anfang mit den Heiligenviten Stefan Nemanjas/Simeons und dessen Sohn genommen hatte²¹¹.

Über das Fortleben des Patriarchats nach 1390 ist nur noch wenig bekannt. Bis schließlich der Sitz des Patriarchats nach Smederevo verlegt wurde, folgten Sava II. sechs weitere Patriarchen nach, allesamt noch während der Regierungszeit Stefan Lazarevićs²¹². Drei Jahre nach dem Fall Smederevos im Jahr 1459, welches das tatsächliche Ende eigenständiger serbischer Herrschaft im Mittelalter markierte, wurde auch die serbische Staatskirche im Zuge osmanischer Eroberungspolitik aufgelöst und vorübergehend in das ökumenische Patriarchat von Konstantinopel eingegliedert.

Dieser kurze Abriss zeigt, dass der Einfluss byzantinischer Politik, Kultur und Religion bis zur direkten osmanischen Herrschaftsübernahme im Zuge der Expansionspolitik Mehmeds II. (1444-1446, 1451-1481) in der von Serben bewohnten Region unverändert groß war. Spätestens mit der Übernahme byzantinischer Herrschafts- und Legitima-

205 Lazars Ehefrau stammte von Stefan Nemanjas ältestem Sohn Vukan ab. Lazar selbst soll Nachkomme von Dušans Diener gewesen sein. Vgl. Ćirković, The Serbs 97.

206 Vgl. Pavlowitch, Serbia 12.

207 Ćirković, Hof der serbischen Herrscher 83-85.

208 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 81. – Pavlowitch, Serbia 9.

209 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 82.

210 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 86.

211 Vgl. Podskalsky, Theologische Literatur 343-349. – Die Viten in deutscher Sprache bei Hafner, Serbisches Mittelalter 1.

212 Pavlovich, History of the SOC 87.

tionspraktiken durch die Nemanjiden ist das Gebiet, das der Einfachheit halber hier und im Folgenden mit »Serbien« bezeichnet wird, so nachdrücklich in den Kulturkreis des Byzantinischen Reiches eingetaucht, dass es nicht verwunderlich ist, wenn bestimmte Aspekte byzantinischer Kultur, wenn auch nicht so benannt oder erkannt, bis in die Zeit moderner Staats- und Nationenbildung nachhallten. Während moderne Akteure diese Motive ohne Rücksicht auf historische Genauigkeit aufrufen, sind manche nur in einzelnen Perioden der Geschichte des serbischen Mittelalters präsent

gewesen. Die *imitatio* byzantinischer Auffassungen über die Staat-Kirche-Beziehungen und die Etablierung der Dynastie der Nemanjiden (und sich auf diese berufende spätere Herrscher) als direkte Verbindung zwischen irdischer und himmlischer Sphäre, ist bereits aktiv in der Zeit der Nemanjiden angelegt. Die Vorstellung darüber, dass das irdische Serbien gleichzeitig das heilige, himmlische Serbien darstellt, wie sich auch das irdische Byzantinische Reich als Abbild des Reiches Gottes verstand, setzt dagegen erst in der Verklärung der Kosovo-Schlacht ein²¹³.

213 Vgl. dagegen Anzulović, Heavenly Serbia 22.